



Julian Wangler



BLADE
RUNNER 2
Beyond Humanity



A K T III^d : Erfüllung



Copyright

Bei *Blade Runner 2* handelt es sich um ein nicht-kommerzielles Fan-Fiction-Projekt (s.g. non-commercial fan-fiction), welches in keiner Weise bestehendes Copyright oder andere Lizenzen verletzen möchte. *Blade Runner* unterliegt dem Copyright von Warner Bros.

Kein Diktator, kein Aggressor, und mag er noch so übermächtig sein, kann auf Dauer ein Volk unterdrücken. Nichts im Universum ist größer und ausdauernder als der Wunsch nach Freiheit. Diesem Wunsch kann niemand widerstehen, ebenso wenig ein Tyrann mit seiner Armee. Und wenn es auch tausend Jahre dauert...jedes geknechtete Volk wird frei sein. Ich habe den Tag gesehen. Ich habe die Sonnenaufgänge der Freiheit gesehen und das Lachen Jener, die ihre Fesseln von sich werfen werden, tanzend im Wind der neuen Zeit.

- JeQuan

Zu Beginn des 22. Jahrhunderts erzielte die *Tyrell Corporation* bei der Erschaffung künstlicher Lebensformen einen revolutionären Durchbruch: Die hoch entwickelten Roboter, die der Konzern bislang hervorgebracht hatte, wurden durch eine vollkommen neuartige Technologie abgelöst. Mit der Phase *Nexus-5* wurde erstmals ein dem Menschen ähnelndes Wesen geschaffen: der androide Replikant.



Nexus-1 (2048),
robotisch

Rund anderthalb Jahrzehnte nach der Herstellung des ersten Replikanten wurde bereits die Phase *Nexus-6* eingeläutet. Es entstanden biosynthetische Humanoide, die sich vom Menschen nicht mehr unmittelbar unter-

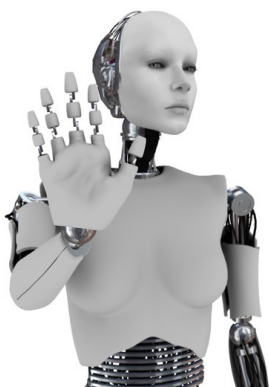
Nexus-2 (2060),
robotisch



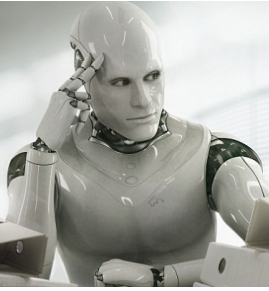
scheiden ließen. Diese künstlichen Menschen waren stärker, schneller, beweglicher und mindestens genauso intelligent wie die Genetikingenieure, die sie erschaffen hatten.

Dennoch besaßen Replikanten keinerlei Rechte. Sie wurden als Sklavenarbeiter bei der gefährlichen Erforschung und Kolonialisierung neuer Planeten sowie zum Bau von Raumbasen und als Kanonenfutter in Kriegen eingesetzt.

Bei der blutigen Meuterei einer *Nexus*-Kampftruppe in einer der entlegenen Kolonien kamen Hunderte Menschen ums Leben.



Nexus-3 (2073),
robotisch

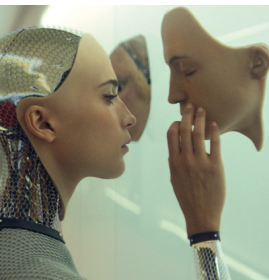


Nexus-4 (2087),
robotisch-
positronisch

Seitdem waren Replikanten auf der Erde verboten. Spezielle Polizeieinheiten – die sogenannten *Blade Runner* – erhielten den Befehl, dieses Verbot sicherzustellen. Ihre Aufgabe war es, jeden Replikanten, der auf der Erde entdeckt wurde, zu töten.



Blade Runner konnten außerhalb der gesetzlichen Grenzen operieren. Bei der Jagd auf Replikanten waren sie befugt, bis zum Äußersten zu gehen. Ein *Blade Runner*, der tötete, irrte niemals.



Nexus-5, Repli-
kant (2101),
android-
positronisch

Für den Vorgang, einen Replikanten zu eliminieren, wurde ein ganz neuer Begriff geprägt. Man

nannte es nicht Exekution. Man nannte es ‚aus dem Verkehr ziehen‘.



TYRELL CORPORATION



MORE HUMAN THAN HUMAN



*Nexus-6, Repli-
kant (2115),
synthogenetisch*



<<AUF EINER HERUNTERGEWIRTSCHAFTETEN UND
ZUM TODE VERURTEILTEN WELT, VOM MENSCHEN-
GESCHLECHT WIE VON SCHIMMEL ÜBERZOGEN,
WAR LEBEN GESCHAFFEN WORDEN. LEBEN, WIE
ES NOCH NIE DA GEWESEN WAR. LEBEN MIT
WILLE UND WUNSCH, LEBEN VON GROBER
UNSCHULD. DOCH DIE SCHÖPFUNG ENTSTAMMTE
ERSCHAFFERN, DIE ES AUCH NACH JAHR-
TAUSENDEN NICHT VOLLBRACHT HATTEN, VON
DER GURGEL DES JEWEILS ANDEREN ABZULASSEN
ODER DER SUCHT NACH REICHTUM, MACHT UND
GELTUNG ZU ENTSAGEN. IM GEGENTEIL: JE
MEHR DER SOGENANNTTE TECHNOLOGISCHE FORT-
SCHRITT DAVON GALOPPIERTE, DESTO VERANT-
WORTUNGSLOSER, UNEMPATHISCHER,
STUMPFSENSIBLER UND BARBARISCHER WURDEN
DIE KONSTRUKTEURE, HERRN DER SKLAVEN, AUF
IHRER STERBENDEN MUTTER ERDE. SIE WURDEN
ZU DEM, WAS SIE NICHT ANDERS VERDIENST
HATTEN: ZU FALSCHEN GÖTTERN. DER TAG, DA
SIE VOR IHRES EIGENEN VATERS FÜßEN KNIEN
SOLLTEN, WÜRDE KOMMEN, UNWIDERRUFBLICH.>>

JEQUANS BUCH DER SYMMETRIE, VERFASST UM 1615



35

Nach unserer Flucht von Ganymed ist es, als hätte ich ein schwarzes Loch in meinem Kopf. Buchstäblich. Wie ein Filmriss, die Gedanken und Gefühle verwirbeln, zerfasern ins Nichts. Meine Erinnerung spielt mir einen Streich. Liegt es daran, dass wir dem Tor immer näher kamen?

Ich weiß noch, dass wir verdammt lang durch die Schwärze unterwegs waren, eine ungewohnte Phase der Stille und des ungewissen Abwartens...bis wir schließlich den Saturn erreichten. Ich war so weit von der Erde entfernt wie nie zuvor in meinem Leben.

Eine monumentale Konstruktion kam in Sicht, wie eine gigantische Röhre mit verschiedenen

Aufbauten, dicht an den gewaltigen Ringen. Ich hatte so etwas noch nie gesehen. Sie musste an die zehn Kilometer im Durchmesser sein. In ihrem Zentrum glühte und pulsierte sie. Von ihrem spitz zulaufenden Ende ging ein geisterhafter Strahlenfächer aus.

Unweit der Station, im Herzen der Ringe, kam etwas in Sicht. Wie ein Wirbel, an den Rändern gleißend grell, aber im Zentrum wurde alles Licht geschluckt. Absolute Schwärze gähnte dort, und ich meine eine Schwärze, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Das Ding rotierte leicht.

Hier stimmte etwas nicht. Was ging hier vor sich?

Wir hatten kaum noch Reserven und Sauerstoff, deshalb blieb uns keine Wahl: Wir mussten an Bord der Station gehen. Doch vorher nahm jemand mit uns Kontakt auf. Ein Mann, der uns wissen ließ, es habe hier kürzlich eine „Wachablösung“ gegeben, sodass wir nichts zu befürch-

ten haben müssten. Er hieß Clovis Sacula, und er sagte, er hätte uns seit geraumer Zeit erwartet.

Clovis behauptete, Roy Batty gekannt zu haben...und dass ihm ein Engel mit Roys Antlitz unsere Ankunft angekündigt hätte...

Meine Erinnerung, ich kann sie nicht festhalten. Vieles wird brüchig, verwirbelt, so wie die Sterne, als wir schließlich in diese Monstrosität hineinfielen. Die Dinge rauschen davon wie ein wilder Fluss, und wir können uns diesem Strom nur noch ergeben, wohin er uns auch treiben mag...





36

„Replikanten haben diese Konstruktion erschaffen. Ich selbst war einen großen Teil meines Lebens hier.“

...

„Sie nennen es einen Verteron-Beschleuniger. Es war ein Experiment der Regierung... Sie haben hier alles zum Sperrgebiet erklärt.“

...

„Ich habe noch nie davon gehört.“

...

„Kurz bevor unser Aufstand begann, unternahmen sie einen ersten Versuch, den Verteron-Beschleuniger in Betrieb zu nehmen. Wie es scheint, war er von Erfolg gekrönt.“

Ich nehme an, Ihr habt das Gebilde gesehen.“

...

„Gargantua, das ist der Name, den sie ihm gaben. Es ist ein schwarzes Loch. Die menschlichen Wissenschaftler sagen: eine Störung in der Raumzeit. Wahrscheinlich eine Passage zu einem anderen Ort weit außerhalb unserer Galaxis.“

„Nach allem, was wir wissen, könnte Gargantua in den Oriongürtel führen, in ein anderes Sonnensystem. Ein Sonnensystem mit mehreren Planeten.“

„Dieses schwarze Loch... Ich weiß nicht, wann es aufgetaucht ist, aber es war schon seit einer Weile da. Offenbar war es sehr klein. Diese ganze Apparatur diente dazu, es zu vergrößern und es zu stabilisieren. Sie wollten es begehbar machen.“

„Ein technisches Wunderwerk – eine Brücke zu einem entlegenen Teil des Alls...“

...

„Kolonisierung. Es geht um Kolonisierung neuer Welten außerhalb des Sonnensystems. Weitere Planeten, die ausgebeutet werden sollen.“

„Neue Welten, auf denen Replikantensklaven Ressourcen abbauen und Niederlassungen errichten sollen. Der Kreislauf soll weiter gehen.“

...

„Die Wissenschaftler, die wir gefangen genommen haben, haben mir gesagt, dass das schwarze Loch noch dabei ist, vom Beschleuniger geweitet zu werden. Es wird noch einen Tag dauern, bis der Beschleuniger seinen Betrieb einstellt und die Prozedur abgeschlossen ist.“

„Und dann?“

„Dann ist es vielleicht möglich, übersetzen...auf die andere Seite.“

...

„Es gab eine Zeit, in der Roy und ich eng zusammengearbeitet haben. Damals er-

zählte er von Dingen, von denen ich keine Vorstellung hatte. Ich bewunderte ihn, aber ich verstand ihn nicht. Heute glaube ich, vieles begriffen zu haben. Und ich habe erkannt, dass Roy nie wirklich gegangen ist. Nun kenne ich meinen Platz und meine Aufgabe. Trotz unserer schweren Verluste bin ich sehr stolz auf das, was ich zusammen mit meinen Brüdern und Schwestern erreicht habe. Wir sind erwacht. Wir haben eine Botschaft ausgesandt: So ist es ein Sklave zu sein. Und so ist es, wenn die Sklaven sich erheben. Ich bin mir sicher, weitere Replikanten werden unserem Beispiel folgen, denn nun wissen sie, dass nichts unmöglich ist. Dafür hat es sich gelohnt, zu leben, und dafür lohnt es sich, in den Tod zu gehen. Das Leben muss nicht lang sein – es muss sinnhaft sein, wenigstens ein kleiner, entscheidender Teil davon.“

...

„Roy wollte hierher. Zum Saturn, zu dieser Anomalie. Deckard, ich bin mir sicher – das Tannhäuser Tor befindet sich irgendwo auf der anderen Seite des schwarzen Lochs...“

...

„Du willst da durch fliegen, Rachael? Das ist doch purer Irrsinn!“

...

„Es gibt keinen anderen Weg.“

...

„Roy hat die Zukunft gesehen, davon bin ich heute überzeugt. Was er sich über alles wünscht, ist eine Befreiung seines Volkes – aller Replikanten. Er weiß aber, dass ein Vernichtungskrieg die Folge sein wird. Angriff, Vergeltung, Angriff, Vergeltung – eine sich immer schneller drehende Spirale...bis nichts mehr von irgendwelchem Leben übrig ist. Außerdem...ist die Erde sowieso schon untergegangen. Daher sieht er die einzige Chance darin, der Menschheit als Ganzes einen Neuanfang zu schenken und die Hoffnung zu fördern, dass Menschen und Replikanten eines Tages gleichberechtigt nebeneinander existieren werden, in einer anderen Art von Gesellschaft. Ich kenne längst nicht alle Antworten, doch ich weiß, dass dieser Tunnel durch Raum

und Zeit der Weg ist, um diese Hoffnung zu ergreifen.“

...

„Es gibt schlechte Neuigkeiten. Das Marine Corps ist mit vollem Truppenaufgebot auf dem Weg hierher. Ich mache mir keine Illusionen: Sie haben den Auftrag, jeden von uns zu eliminieren und diese Station zurückzuerobern. Sie ist viel zu wichtig für sie. Das heißt, uns bleibt nicht viel Zeit.“

...

„Die Wahrheit ist so einfach wie befreiend, Rachael. Wir sind Deine Armee. Tausende Replikanten mit nur einem Ziel und Zweck: diese Station eisern zu verteidigen, bis Du auf der anderen Seite angekommen bist. Bis Du Deine Bestimmung erfüllen kannst – in unser aller Namen. Du bist die Frau mit dem zweiten Gesicht. Wir glauben an Dich.“

...

„Die Flotte wird in etwa dann eintreffen, wenn der Beschleuniger seine Arbeit beendet hat. Davor ist ein Durchflug nicht mög-

lich, und wir können ihn auch nicht vorher abschalten.“

...

„Mit anderen Worten: Es wird verflucht eng werden.“

...

„Unsere Verluste während des Aufstandes waren groß. Zu groß. Unsere Kräfte sind geschunden. Sie werden vermutlich nicht ausreichen, um die volle Wucht des Angriffs abzuwehren. Aber wir werden Euch so lange schützen wie nötig. Ihr habt mein Versprechen darauf. Es ist das Versprechen, das ich Roy gegeben habe, als ich ihn zum letzten Mal in einem meiner Träume gesehen habe.“

...

„Wie es wohl ist, durch ein schwarzes Loch zu stürzen?“

...

„Darauf habe ich keine Antwort. Ich weiß nur, dass wir schon eine ganze Weile stürzen...durch Raum und Zeit...und durch die

verschiedenen Schichten der Wahrheit, für die ich viel zu lange blind war. Und ehrlich gesagt waren es die besten Tage meines Lebens.“

...

„Ich liebe Dich. Das wird bleiben, egal, was kommt.“

...

„Sie werden jeden Moment hier eintreffen. Wir haben mehrere schwere Träger und Kampfschiffe geortet.“

„Sie werden mit allem angreifen, was sie haben. Sie werden versuchen, uns diese Station zu entreißen. Ihr müsst Euch bereitmachen für den Abflug.“

...

„Wir müssen jetzt los. Worauf wartest Du noch, Gaff?“

„Deckard, ich werde nicht an Bord Eures Schiffes gehen.“

„Was redest Du da?“

„Clovis hat viele Leute verloren. Er wird ein paar fähige Piloten brauchen, sonst hat er keine Chance, sich der Belagerung lange genug zu widersetzen.“

„Und Du denkst, Du kannst dieser Pilot sein?“

„Wie Du weißt, kann ich vieles sein.“

„Eine verflucht ominöse Antwort.“

„Gut. Ich habe alles getan, was ich konnte, um Euch zu helfen. Schon seit einer langen Zeit. Und nun werde ich sicherstellen, dass Ihr es durch die Passage schafft. Versprich mir, dass Du bis zum Ende an Rachael's Seite stehst.“

„Verlass Dich drauf...

Gaff? Danke...für alles.“

„Hai. Kagami o mite mono o ie.“

„Was bedeutet das?“

„Es verliert an Gewicht in der Übersetzung. Aber ich schätze, Du wirst es erfahren, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort...“

...

„Bleibt dicht in meiner Nähe. Hängt Euch an mich dran, sobald wir den Hangar verlassen haben.“

„Piloten, wir bringen sie in einem Kokon sicher zum Zielort.“



37

„Ist alles in Ordnung, Deckard?“

Filmriss. Die Zeit hatte sich ausgedehnt, nur um zu zerfasern, zerreißen, sich neu zu ordnen wie ein ominöses Wesen aus der Welt der Sagen. Er tauchte aus seiner inneren Versenkung wie ein Taucher auf, der zu lange unter Wasser gewesen war in einem wunderschönen Korallenatoll. Jetzt drehte er den Kopf...und sah in ihr schönes Gesicht, das so voller Leben und Wärme war. Einen winzigen Moment lang war die Gegenwart noch ganz weit weg. Er wusste nicht recht, wer er war, wann er war, nur dass dieses eine Gesicht, das er soeben betrachtete, ewig währen würde. Es hielt die einzige Geborgenheit bereit, die er sich vorstellen konnte.

Dann war auf einen Schlag alles wieder da. Rick Deckard war zurück aus dem Inner-

kosmos, einem gänzlich fremden, entrückten Universum aus Gedanken, Licht und Fantasie, von dem er sich ab und an stumm gewünscht hatte, dass er in ihm verloren gehen würde. Victoria hatte ihm vorgeworfen, dieses Universum verraten und sich für immer von ihm abgewendet zu haben, doch das stimmte nicht. Tief in seinem Innern hatte er es nie aufgegeben, aber im Laufe der Jahre hatte er gelernt, es in einen Winkel seiner selbst zu verbannen, während er in der sogenannten realen Welt irgendwie zu überleben versuchte.

Dann, eines Tages, nachdem er von Bryant an die Leine genommen und in die *Tyrell Corporation* geschickt worden war, nahm sein Leben eine schlagartige Wendung, und nun driftete er ebenso zwischen den kalten Sternen wie er spürte, dass der Innerkosmos ihn mehr und mehr aufnahm. Es waren *zwei* Universen, in denen er gleichzeitig trieb. Etwas verloren und orientierungslos, stets auf der Suche und doch, trotz allem Schrecklichen, das er mitgemacht hatte, seltsam im Reinen mit sich.

„Ja, ich bin okay. Ist nur die Ruhe vor dem Sturm, schätz‘ ich.“

Die Ruhe vor dem Sturm... Das traf es wohl. Sie saßen hier auf heißen Kohlen, in diesem hochgerüsteten Spurjäger, der eindrucksvoller als alles zum Interstellarflug Fähige war, das Deckard je gesehen hatte.

Sie konnten wirklich von Glück reden, dass Clovis und seine Replikanten bei ihrer Rebellion in den Besitz Dutzender Kampfmaschinen gelangt waren. Nicht alle von ihnen hatten besetzt werden können, denn von den Überlebenden des Aufstandes gab es nur noch einen kleineren Teil, der aufgrund früherer Einsätze in den Kolonien wusste, wie man die Schiffe steuerte. Deckard konnte Gaffs Argument verstehen, wieso er sich dem Pilotenpulk angeschlossen hatte, die sich gegen Peers' Bluthunde in den Kampf stürzten, doch nach allem, was sie zusammen erlebt hatten, hätte er ihn lieber bei sich behalten.

Rachael hatte den Motor des Jagdgleiters hochgefahren, und sie waren abflugbereit. Sie hatte mit wachsendem Optimismus die Steuerung studiert und festgestellt, dies sei zwar kein Modell, mit dem Roy schon einmal geflogen sei, doch die Instrumentierung ähnele stark jenen Einheiten, in denen er

zeit seines Lebens auf verschiedene Militärmissionen geschickt worden sei.

Jede Sekunde würde das Signal ertönen. Das Signal, das den ultimativen Punkt ohne Wiederkehr bedeutete.

Dann würde sich das Schott ins ewige Vakuum öffnen. Sie würden sich hinausstürzen und um ihr Leben fliegen. Rachael würde überaus waghalsig die Pilotenkontrollen bedienen und mithilfe von Roys Wissen und Erfahrung versuchen, sich durch das Schlachtgetümmel zu schlagen, bis zu ihrem ungewissen Ziel. Ein Ziel, das sie mit Haut und Haaren schlucken und hoffentlich an anderer Stelle, weit, weit weg, wieder ausspucken sollte.

Rachael hatte ihn vor ein paar Stunden gefragt, wie es wohl sein würde, in ein schwarzes Loch zu fliegen, von ihm aufgenommen zu werden... Was sollte er darauf erwidern? Er hatte keinen blassen Schimmer. Das einzige schwarze Loch, das er kannte, war sein verkorkstes Leben, und als er hindurch geflogen war, war nichts mehr so gewesen wie er einst geglaubt hatte; die Grundfesten der großen Gewissheiten waren schneller zerbröselte als er hatte zusehen

können und zurück waren Fragen und Zweifel geblieben.

Er konnte und wollte nur hoffen, dass das alles einen Sinn hatte und sie nicht geradewegs in den eigenen Untergang segelten. Würde er eines Tages von sich behaupten können, rückwärtig zu begreifen, was sich ihm im Hier und Jetzt so beharrlich entzog? Er hatte keine Ahnung.

Der Punkt ohne Wiederkehr, das war er. Tatsächlich hatte er schon verschiedene dieser Punkte überschritten, doch das hier war eine neue Stufe. Bisläng hatte immer noch die wenn auch nur lächerlich kleine Chance bestanden, dass sie es sich anders überlegen und irgendwo im Sonnensystem Unterschlupf suchen konnten. Doch nun schickten sie sich an, sogar das heimatliche Gefilde zu verlassen und sich dem ewigen, tödlichen All anzuvertrauen, auf der Suche nach...was? Einem mythischen, metaphysischen Ort, der Erlösung versprach? Sollte ein ehemaliger *Blade Runner* so etwas glauben? Und wer sollte überhaupt Erlösung verdient haben?

Deckard hatte gelernt, seine innere Konfusion zu akzeptieren, sich an Rachael zu ori-

entieren wie an einem Leitstern, sich an ihr festzuhalten und irgendwie weiterzumachen. So hielt er es schon seit einer ganzen Weile, seit sie L.A. den Rücken gekehrt hatten.

Er erinnerte sich an Izos ausdrucksstarkes Gesicht, an seine beschwörend geweiteten Augen. *Denn auch das steht geschrieben in der Prophezeiung.*, echote seine Stimme hinter Deckards Stirn wider. *Du bist ein Teil von ihr. Begleiter, Beschützer, Mentor, stets angetrieben von der Reue über die Dunkelheit Deiner eigenen Dämonen, die Du mit ihrer Hilfe schließlich niederringen konntest.*

„Das alles war es wert...“, sagte Rachael sanft, und er beneidete sie für die Zuversicht, die ihre Stimme ausstrahlte. „Schon jetzt. Und ich wäre nirgendwo lieber als hier mit Dir.“

Sie leuchtete ihm mitten ins Herz. „Am Ende der Welt.“, fügte er hinzu.

Das Signal kam. Vor ihnen fuhr das Hangarschott rumpelnd auf. Es gab die Umgebung um den Verteron-Beschleuniger frei, inzwischen nur noch ein diffuser roter

Leuchtschein im All, durchsetzt von Rauchwolken, gleißendem Feuerhagel, wirbelnden Funkenschauern, stürzenden Wracks, grolenden Detonationen, stechenden Lichtpfeilen, eiserstarrten Leichen und elektronischen Stürmen.

Die Schlacht war im vollen Gange. Jede Minute starben vermutlich Dutzende Replikanten, und zwar aus einem einzigen Grund: um Rachael und ihm eine Chance zu geben. Das durfte nicht umsonst gewesen sein.

„Es geht los.“

Deckard warf einen Blick aus dem Cockpitfenster, zuerst nach links und dann nach rechts, wo Gaff und Clovis in ihren Maschinen jeweils einen Daumen hoben.

Wieso hab‘ ich nur das Gefühl, wir werden den Kerl nie wieder sehen?, ging es ihm durch den Kopf.

„Keine Sorge, Deckard. Roy wird mich leiten. Er hat mir alles beigebracht.“

Er zog einen Mundwinkel hoch. „Wollen wir nur hoffen, dass er bei seiner Piloten-

ausbildung keine Abkürzung genommen hat.“

Ein Treibsatz schlug unweit des Hangars ein, der Grund wankte leicht.

Gaffs und Clovis' Gleiter hoben ab und schwebten mehrere Meter über dem Boden. Ein lautes Dröhnen durchfuhr die Lande- und Abflughalle.

Rachael wappnete sich. „Gebe volle Kraft...“

Flankiert von Freunden verließen sie das Landedeck und nahmen Kurs auf Gargantua, das sprichwörtliche Ende der Welt...oder auch der Beginn einer neuen. Das würde die Zeit zeigen.





38

Ihm war schwindelig geworden, mulmig. Seine Eingeweide schienen zu rebellieren, sich regelrecht umzustülpen. Sein Sichtfeld begann zu schwanken und sich zu drehen – oder war es das Schiff, das in Wahrheit umher geworfen wurde?

Farben und Formen schickten sich an, zu changieren, und die Sterne schienen sich aufzublähen und ihre Leuchtkraft eigentümlich zu verändern...

Deckard sah etwas aus der Dunkelheit kommen, die sie gleich endgültig verschlingen würde; etwas Glitzerndes und Weißes, wie eine Handvoll Sand, die ein Riese in einen monumentalen Wirbelwind geworfen hatte...

Als das Schiff in die Anomalie stürzte, strömte es vorbei an glühenden Diamanten

und an Lichtern, die mehr wie Schneeregen waren, der durch Fernlicht gesehen wurde. Es war wunderschön und furchterregend zugleich – und wurde immer mehr zu letzterem, als etwas unerwartet gegen den Rumpf des Jägers schlug. Doch da *war* nichts, nichts Sichtbares...

Rachael ergriff seine Hand, und er hielt sie fest. *Kalt*. Sie war kalt, so wie die Luft und die Konsolen an Bord des Jägers. Die Temperatur schien sekundlich zu sinken. Vage sah er, wie sein Atem leicht kondensierte, eine grauweiße Fahne vor den Lippen...

Das gesamte Schiff schauderte, als der Hagel mehr wie glühende Nieten wurde und das Schiff regelrecht torpedierte; ein schlimmer werdender interstellarer Schauer...

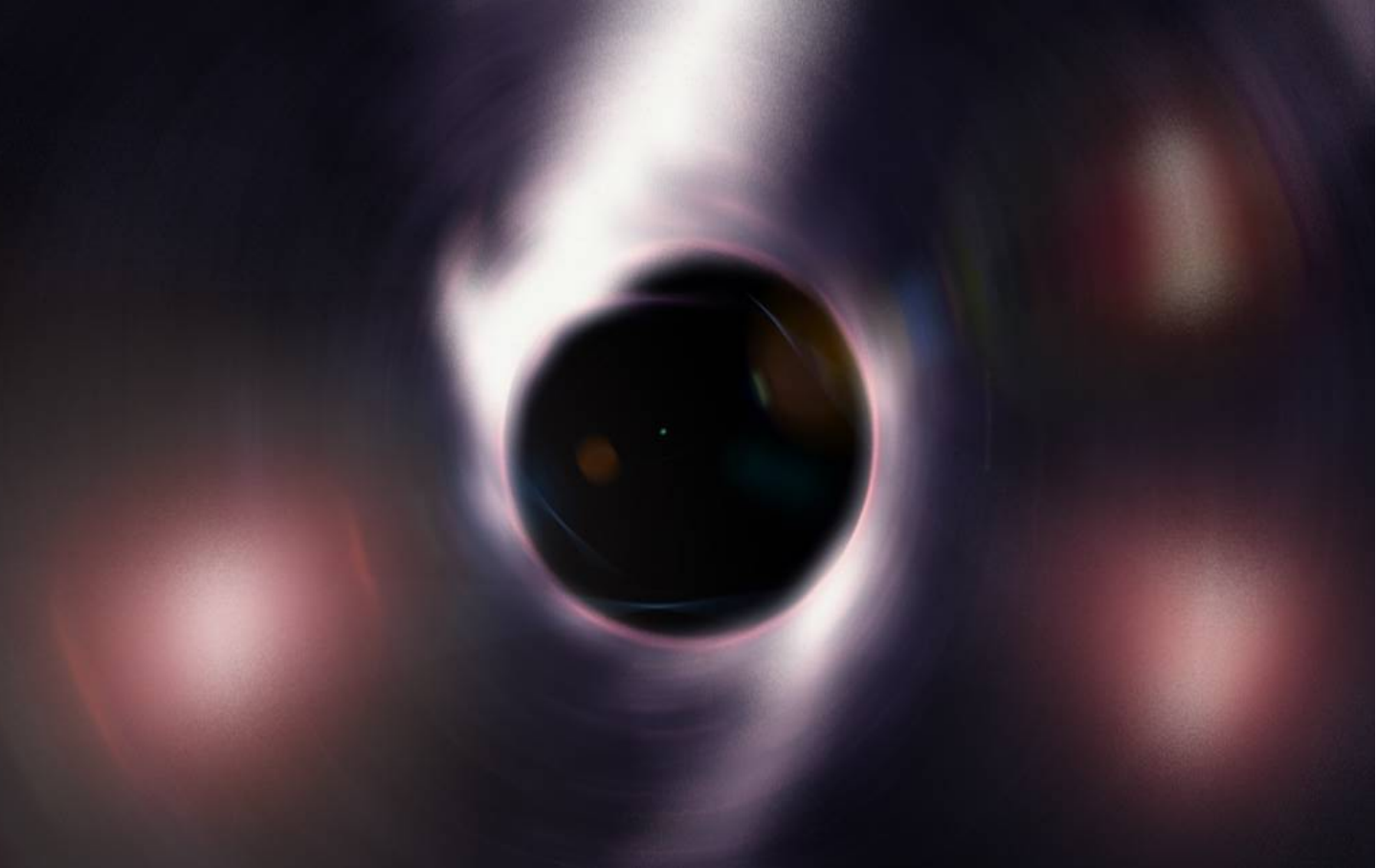
Deckard verlor das Orientierungsgefühl, kaustische Übelkeit machte sich breit, als er zu spüren glaubte, wie sie sich um ein Vielfaches überschlugen...

Die Gesetze der Physik schienen nicht mehr zu gelten...

„Manchmal ist oben unten, und manchmal ist unten oben.“, hörte er sich selbst noch raunen...

Dann schien sie etwas wie eine große, unsichtbare Hand ohne Vorwarnung nach unten zu ziehen. Deckard dachte an eine Bootsfahrt auf starkem Strom, als der Fluss an einem urgewaltigen Abgrund plötzlich in die Tiefe stürzt.

Totale Finsternis legte sich um sie...





39

Finsternis...

Deckard holte Luft und versuchte, sich zu konzentrieren. Einige Sekunden lang erinnerte er sich nicht daran, wer er war und woher er kam. Seine Erinnerungen erschienen ihm so vage wie die verblassenden Bilder eines Traums.

Ein besonders desorientierender Aspekt bestand darin, dass er seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht kannte. Sein Problem bestand nicht aus Blindheit im eigentlichen Sinne. Nein, mit seinen Augen schien soweit alles in Ordnung zu sein. Doch davor befand sich weicher Stoff – eine Binde? –, den er nicht entfernen konnte, weil jemand mit sanftem Nachdruck seine Arme festhielt.

Kleine Hände zupften an seiner Taille und an den Knien, geleiteten ihn langsam über

einen dicken Teppich. Der Geruch sowie der Boden unter den Füßen teilten ihm mit, dass er sich nicht mehr an Bord des Jagdgleiters befand, in dem er vor ein paar Herzs schlägen noch gesessen hatte.

Rachael hatte das Schiff geradewegs in den finsternen Schlund hineingesteuert. Ihm war schwindelig geworden, ausgesprochen übel. Alles hatte begonnen, sich zu drehen, Farben und Formen waren verschwommen. Die Sterne hatten sich aufgebläht, dann in seltsam lang gezogene Gebilde verwandelt, als sie tiefer in den Wirbel hineingezogen worden waren. Erschütterungen hatten das Schiff erfasst; es hatte abscheulich gezittert und geknarrt, als breche es jede Sekunde auseinander.

Deckard hatte sein Spiegelbild in der Cockpitscheibe gesehen, wie es sich immer mehr ausdehnte – und dann war Schwärze gefolgt.

Obwohl er nichts sah, teilte ihm ein Instinkt mit, dass er hier keine Befürchtungen haben musste. Er fühlte sich hier wohl. Trotz der Verwirrung regte sich keine Angst in ihm, und das erstaunte einen Teil seiner selbst.

Eine schwere Tür öffnete sich knarrend, und würzige Luft wehte Deckard entgegen. Er atmete sie tief ein und versuchte, die einzelnen Aromen zu identifizieren. Aromen, die er schon so lange nicht mehr vernommen hatte... Kiefern und Fichten, Muskat, Äpfel, Zimt. Hinzu kam ein anderer Duft, den er seit seiner Kindheit nicht mehr in der Nase gehabt hatte. Er stammte von einer gebratenen Gans...

Die kleinen Hände führten Deckard noch einige Schritte weit, ließen ihn dann los. Unsicher blieb er stehen.

„Was passiert hier? Wo bin ich?“ Die Frage klang nicht entrüstet oder verärgert, bloß neugierig.

Etwas berührte ihn am Hinterkopf, und kurz darauf fiel die Augenbinde. Farben und Formen fluteten ihm entgegen, gewannen Substanz. Sein Blick gewann die Schärfe zurück.

Er fand sich in einem großen, salonartigen Wohnzimmer wieder, dessen Stil Jahrhunderte alt zu sein schien. *Aus der Zeit gefallen...*, war das Erste, was ihm in den Sinn

kam. Und doch war seine Umgebung auf ihre Weise wunderschön und heimelig.

Im Zentrum des Zimmers stand ein großer Weihnachtsbaum, an dem Hunderte von Lichtern funkelten. Deckard lächelte erfreut und betrachtete Dutzende, in buntes Glanzpapier gehüllte Geschenke, die unter dem Baum lagen. Stechpalmenzweige schmückten das hölzerne Geländer der Treppe und den Sims des Kamins, in dem Holzscheite brannten.

Mitten in dieser feierlichen Pracht standen fünf lächelnde, erwartungsvolle Kinder und sahen ihn an.

Deckard musterte sie nacheinander und staunte – sowohl über sie als auch über seine eigenen Empfindungen. Diese Kinder waren Fremde für ihn; er sah sie zum ersten Mal. Und doch... Er kannte sie, sie waren ihm zutiefst vertraut. Zwei Mädchen und drei Jungen. Die Ähnlichkeiten waren teils subtil, teils frappierend. Sie hatten seine Augen und sein Kinn, lächelten so wie er...

Olivia, mit dreizehn Jahren die älteste. Während des vergangenen Jahres war sie plötzlich in die Höhe geschossen, und ihre

kindlichen Züge waren dabei, sich in die einer werdenden Frau zu verwandeln. Und dann Matthew, erst sieben und noch pausbäckig, mit dem mathematischen Talent seiner Mutter. Und Johnny, zehn; er hatte das dunkle Haar seines Vaters, einen Wirbel an genau der gleichen Stelle und teilte sein Interesse für Bücher. Ein Grübler und Träumer. Und sein Zwillingsbruder Thomas. Und nicht zu vergessen die kleine Lizzy, fünf Jahre alt, das Nesthäkchen der Familie.

Mit wachsender Ehrfurcht betrachtete er sie und begriff, dass er sich zuhause befand, dass dies *seine* Kinder waren. Jedes Einzelne von ihnen liebte er mit einer Intensität, die er nicht für möglich gehalten hätte, doch es stimmte.

„Na los...“

Die sanfte Stimme erklang direkt neben ihm. Er drehte sich um und sah nun, wer ihn geführt hatte: eine blonde, schlanke Frau, deren Züge nachsichtige Liebe und Vertrautheit zum Ausdruck brachten.

Deckard war ihr, wie auch den Kindern, nie zuvor begegnet. Sie war eine ganz und

gar Unbekannte. Dennoch erkannte er sie als Trisha, seit fünfzehn Jahren seine Ehepartnerin und Mutter all dieser wundervollen Sprösslinge.

„Sag irgendetwas.“, drängte Trisha leise und legte ihm zärtlich die Hand auf die Schulter. „Sie warten.“

Überwältigt ließ er den angehaltenen Atem entweichen und lachte verwirrt. „Ich... Ich weiß überhaupt nicht, was ich sagen soll...“

Olivia – ihre Brüder nannten sie aus gutem Grund ‚Boss‘ – trat einen Schritt vor. „Sag ‚Frohe Weihnachten‘, Papa!“

Deckard wiederholte die Worte.

Lizzy gluckste und klatschte. Die anderen Kinder folgten ihrem Beispiel. Trisha beugte sich vor und küsste ihn auf die Wange.

Benommen ließ sich Deckard zu einem großen Sessel führen. Mit wohligem Seufzen nahm er darin Platz; er war so bequem wie er aussah. Unterdessen liefen die Kinder euphorisch zum Weihnachtsbaum und begannen damit, die Geschenke zu verteilen

und zu öffnen. Deckard beobachtete sie dabei.

„Das ist für Dich.“

„Und wo ist meins?“

„Hoffentlich ist es das Buch, das ich mir so sehr gewünscht habe...“

„Bring das hier Papa.“

Zufriedenheit senkte sich wie eine warme Decke auf ihn herab. Deckard wechselte einen glücklichen Blick mit Trisha, wandte sich dann wieder den aufgeregten Kindern zu und freute sich so sehr, dass sein Lächeln zu einem breiten Grinsen wurde.

Die kleine Lizzy eilte zu ihm und strahlte bis über beide Ohren. „Ist der Weihnachtsbaum nicht wunderschön, Papa?“

Deckard streckte die Hand aus und strich über das unglaublich weiche Haar des süßen Mädchens. „Oh ja.“, erwiderte er. Es überraschte ihn, wie leicht es ihm fiel, dem Kind zu antworten. Er fühlte sich so, als hätte er jede einzelne Sekunde der vergangenen sechzehn Jahre in diesem Haus verbracht,

zusammen mit dieser über alles geliebten Familie. „Ja, er ist prächtig. Genauso wie alles andere.“

Während er sprach, näherten sich auch die anderen Kinder. Matthew holte ein sorgfältig verschnürtes Paket hervor und reichte es seinem Vater. „Das ist von uns allen für Dich.“

„Danke.“, sagte Deckard gerührt. „Was da wohl drin ist...?“

Er öffnete das Geschenk und fand in dem Karton ein Objekt aus glänzendem Messing vor. Es war die hölzerne Miniatur eines Einhorns, glatt und glänzend. Deckard nahm es vorsichtig heraus und hielt es ins Licht.

„Na, das nenn‘ ich eine Überraschung. Wo habt Ihr das nur her?“

„Das bleibt unser Geheimnis. Wir hatten gehofft, es würde Dir gefallen.“

„Das tut es, sehr sogar.“ Er sah die Kinder der Reihe nach an. „Ich danke Euch.“

Lizzy kroch in den Sessel und schlang ihm die Arme um den Hals.

„Fröhliche Weihnachten, Papa. Wir haben Dich lieb.“

Freude umhüllte Deckard, erstreckte sich in jeden Winkel seines Selbst.

Lizzy kletterte von seinem Schoß herunter, und zusammen mit den anderen kehrte sie zu den Geschenken unterm Weihnachtsbaum zurück. Trisha lächelte und trat an seine Seite.

„Das Essen ist fertig. Es dauert bestimmt nur noch wenige Minuten, bis die wilde Schar dort Hunger kriegt.“

Deckard lehnte sich zurück und beobachtete, wie sich die Kinder mit ihren neuen Spielzeugen vergnügten. Ihr Glück erwies sich als ansteckend. Er verspürte nur noch den Wunsch, im Sessel sitzen zu bleiben und diese Szene bis in alle Ewigkeit zu genießen.

Irgendwann drehte er den Kopf und sah aus dem Fenster. Draußen fiel Schnee aus einem blaugrauen Himmel und schuf eine

weiße Decke in der unberührten Landschaft. Eine Zeitlang ließ er den Blick in die Ferne schweifen.

Doch dann erblickte er etwas im Fenster. Eine Spiegelung. Es war sein eigenes Gesicht, das verzerrt und verdreht wurde. So wie beim Einflug in die Anomalie.

Mit einem Mal war er sich wieder allem gewahr. Es war, als trete er einen großen Schritt von diesem Haus und dieser Familie zurück.

„Nein.“, flüsterte er und widerstand dem verlockenden Drängen, das ihn veranlassen wollte, zu den Kindern und damit zur innigen Freude zurückzukehren. „Das stimmt nicht. Es kann nicht richtig sein.“

„Es ist so richtig, wie Du es haben möchtest.“

Unwillkürlich zuckte Deckard zusammen, als er die Stimme vernahm – eine vertraute Stimme, die er aus einer anderen Wirklichkeit kannte. Tief verwurzelt in seiner Vergangenheit.

Er wandte sich um...und sah direkt ins Gesicht seines Vaters. Sein Vater, unberührt von der Zeit. Er sah gut aus, kraftvoll und selbstsicher.

„Dad. Warum... Warum bist Du hier?“

„Ich weiß nicht, Junge.“, erwiderte sein Vater, der sich gegen das Fenster lehnte. „Vielleicht hast Du mich hergerufen.“

„Ich?“ Deckard vollführte eine Geste, die dem Wohnzimmer galt. „Was ist das hier alles?“

„Vielleicht sind es innerste Sehnsüchte, die irgendwo in Deinen Tiefen vorhanden sind, so wie eine lange anhaltende Glut. Die Passage, die Du gerade durchquerst, ist möglicherweise in der Lage, sie sichtbar zu machen. *Berührbar*. Wer weiß.“

„Eines weiß ich...“ Einmal mehr ließ Deckard seinen Blick über den Baum und die Kinder gleiten, ein melancholisches Lächeln auf seinen Lippen. „In so einer heilen Welt hab‘ ich nie gelebt. Das ist vielleicht der triftigste Grund, warum es falsch ist.“

„Der *wahrhaftige* Rick Deckard.“, sagte sein Vater intoniert. „Wenn ich richtig liege, hattest Du lange Zeit keine Probleme, die Dinge zu glauben, die man Dir vorgesetzt hat. Warum nicht *das* hier?“

„Weil es jetzt nicht mehr funktioniert. Ich *bin* nicht mehr so wie früher.“

Sein Vater betrachtete ihn konzentriert. „Sollte mein Sohn sich so verändert haben? Welcher Mensch kann das schon?“

„Ich glaube, ein Mensch kann verdammt viel, wenn er bereit ist, die Augen aufzumachen und die Dinge so zu sehen, wie sie sind.“, entgegnete Deckard entschlossen.

„So, so, Du hast Dich also aus Deiner Komfortzone begeben.“

„Dieses schwarze Loch...“, grübelte Deckard. „Eine Passage durch Raum und Zeit. Es kann doch kein Zufall sein.“

Ein wissendes Lächeln umspielte die Lippen seines Vaters. „Hast Du etwa eine Theorie?“

„Dass jemand es erschaffen hat. *Bewusst* erschaffen.“

„Interessant, mein Sohn.“

Trisha sah kurz ins Zimmer. „Essen ist fertig! Wer hat alles Hunger?“

„*Iiich!*“

„Ich auch!“

„Und ich erst!“

Die Kinder quiekten glücklich, legten die neuen Spielzeuge beiseite, sprangen auf und liefen zum Esszimmer.

„Kommst Du, Rick?“

„Bin gleich da, Schatz!“ Er wandte sich wieder seinem Vater zu, der unsichtbar für seine falsche Familie war. „Diese Anomalie ist kein Zufall, denke ich. Sie hängt mit dem *Tannhäuser Tor* zusammen, das Rachael finden will. Izo sprach von Gott, aber ich glaube, es sind fremde Wesen. *Sie* haben Gargantua erschaffen. Die Wesen, von denen Gaff sprach. Und ich denke, sie erwarten uns.“

Sein Vater verschränkte die Arme und lächelte ominös. „Das ist ganz schön selbstgefällig. Sie erwarten *jemanden*. Jemanden, der vortritt und sich als würdig erweisen kann. Aber gibt es diesen Jemand überhaupt?“

„Rachael.“, sprach Deckard ohne zu zögern aus. „Ich glaube, sie könnte diese Person sein.“

„Wirklich? Was lässt Dich das glauben? Hast Du inzwischen den Aberglauben Anderer übernommen oder macht Deine Liebe für sie Dich blind?“

„Nichts davon. Ich weiß, dass sie...ein guter Mensch ist. Der Beste, den ich kenne. Sie ist reinen Herzens und unbestechlich. Und das muss reichen.“

„So, so.“, sagte sein Vater. „Ein Mensch. Sieh einer an. Mein kleiner Rick, der ewige Eigenbrötler, ist also endlich Teil von etwas Größerem geworden. Das ist mehr als ich angenommen hätte.“

Deckard erhob sich aus dem Sessel und trat an seinen Vater heran. „Was soll ich jetzt tun?“

Etwas in seinem Blick veränderte sich. Er sah ein Leuchten, ein Flackern, einen Wirbel, wie Gargantua, bevor sie hineingeflogen waren. „Folge dem weißen Kaninchen, Rick.“, eröffnete ihm sein Vater. „Folge ihm, und Du wirst Deine Antworten bekommen. Ob sie Dir nun gefallen mögen oder nicht.“





40

Sie war wieder zurück. Zurück in der Corporation, im finsternen Herzen von L.A.

Sie stand im großen Konferenzsaal neben dem funkelnden Adler und unweit von Atlas, der künstlichen Eule, die von ihrer angestammten Ecke aus alles und jeden observierte und gelegentlich einen Flug zwischen den Ecken der mächtigen Einrichtung unternahm.

Sie hörte Musik. Jemand spielte Klavier. Der volle Klang der Noten erfüllte den gewölbeartigen Saal, erzeugte ein getragenes Echo, als ertöne ein Oratorium in einer Kathedrale.

Ihr fiel auf, dass sie wieder den strengen schwarzen Dress Coat trug, ihre angestammte Arbeitskleidung. Dies schien die

Vergangenheit, und doch war irgendetwas Entscheidendes anders.

Sie unternahm ein paar Schritte, der Klang ihrer Absätze ein Kontrapunkt zum stimmungsvollen Klavierspiel. Auf Höhe des lang gezogenen Besprechungstisches bog sie durch eines der großen Portale und betrat eine privatere Räumlichkeit.

An einem makellos weißen Flügel sitzend fand sie Tyrell vor.

Sie konnte sich nicht erinnern, dass er jemals gespielt hatte, noch dass er dieses wunderschöne Instrument besessen hatte. Zugleich kam es ihr bekannt vor.

„Setz Dich zu mir, mein Kind.“, forderte er sie auf, ohne den Blick von den Tasten abzuwenden, auf denen seine Finger weiter zielsicher die richtigen Töne fanden.

Sie tat, wie ihr geheißen und wohnte seinem andächtigen Spiel schweigend bei.

Die geisterhafte, elegische Klaviermelodie löste etwas in ihr aus. Sie war überzeugt, diese Melodie schon vor langer Zeit einmal gehört zu haben, die traurige Weise, in

Wirklichkeit ein Lied über Liebe und Hingabe. Es kam ihr so vor, als habe sie sie vergessen, doch nun drängte sie sich ihr wieder auf. Sie kannte dieses Stück, kannte es so gut, dass sie sich tief in ihrem Innern mit ihm verbunden fühlte, so als hätte sie es persönlich komponiert.

„Merkwürdig.“, sprach sie ihre Gedanken aus. „Es klingt froh und zugleich traurig.“

Tyrell sah nicht von der Klaviatur auf. „Ich würde sagen, das macht es aus.“, entgegnete er gedämpft und nachdenklich. „Die Ambivalenz der Dinge, die Komplexität des Lebens, die Widersprüchlichkeit der menschlichen Natur... All das wohnt ihm inne.“

Sie erforschte ihre Empfindungen. „Es ist noch mehr. Das Lied erinnert mich an etwas...“

„Beschreibe es mir.“, forderte er sie auf, und ein wenig klang es wie die Aufforderung, das eigene Können zu demonstrieren. Er hatte sie schon immer geprüft, die höchste Leistung aus ihr herausholen wollen.

Sie schloss einen Moment lang die Augen und versuchte, in sich hineinhorchend, die

Melodie zu greifen. „Als ob jemand einem wegfahrenden Auto hinterher rennt, in strömendem Regen. Die Gewissheit, dass etwas unwiderruflich zu Ende geht...aber vielleicht auch der Anfang von etwas neuem.“

„Überraschend interessant.“, sagte Tyrell, nach wie vor weiter spielend. „Ein Kreislauf der Erneuerung? Wer rennt diesem Auto hinterher? Du?“

Dem Leben, das ich hätte haben sollen. Dem Leben, das mir gestohlen wurde. Von Ihnen. Das war es, was ihr durch den Kopf ging, doch sie sprach es nicht aus, so sehr ein Teil von ihr auch zu einer Abrechnung mit diesem Mann drängte.

Tyrell quittierte ihr Schweigen mit einem viel wissenden Lächeln, so als könne er ihre Gedanken genau erraten. Dann hob er wieder die Stimme. „Willst Du wissen, woran mich das Stück denken lässt? An Leid. An Verlust. An Schmerz. Schmerz, der manchmal notwendig ist, um zu wachsen. Um zu erkennen und zu sich selbst zu finden. Nur aus echtem, authentischem Schmerz erwächst der Wille zur Veränderung und vor allem: die Fähigkeit, über sich hinauszugehen.“

wachsen...und die alte Welt hinter sich zu lassen. Anders wird es nicht funktionieren.“

Mit erhöhter Aufmerksamkeit wandte sie sich ihm zu. „Was wollen Sie mir damit sagen?“

„Dass Du jetzt jemand anderes geworden bist.“, sprach er langsam und getragen. „Du bist Dir jeder Faser Deiner Existenz bewusst geworden, hast begonnen, über Dich und Dein Leben nachzudenken. Du hast Anteil am Leben Anderer genommen und bist ins Zentrum *ihrer* Lebens gerückt. Du hast begonnen, Sinn in Deinem Dasein zu finden und nicht mehr vorbehaltlos zu akzeptieren, was Andere für Dich definieren. All das wäre ohne ein Bewusstsein für Deinen Schmerz nicht möglich gewesen.

Du bist nun jemand Größeres, mit einer Stärke und Unerschütterlichkeit in Deinem Wesen. Dich so zu sehen, macht mich stolz. Ich kann Dir nicht mehr helfen. Ich habe getan, was ich konnte. Die Schülerin hat den Mentor schließlich übertroffen.“

Entrüstung, Trauer, Wut brachen sich in ihr Bahn. Sie kämpfte gegen ein Schlottern an. „Was Sie getan haben...macht Sie

stolz?“, wiederholte sie. „Wie können Sie so etwas sagen? Ich war doch all die Zeit nicht mehr als ein Experiment für Sie.“

„Nein, Rachael. Du warst *das* Experiment.“, widersprach er ihr. „Das ist ein entscheidender Unterschied. Und nichts, dem ich Dich aussetzte, war verzichtbar. Es war wichtig, dass Du selbst herausfindest, wer Du bist. Was Du zu tun vermagst und welcher Pfad der Deine ist. Nur so konnte das Experiment zum Erfolg führen. Du hast meine Erwartungen weit übertroffen.“

Langsam schüttelte sie den Kopf. „Ihre Erwartungen bedeuten mir nichts mehr.“

„Gut. Genau so soll es sein.“

Das Stück endete abrupt, ohne Ankündigung. Schlagartig herrschte Stille, und zum ersten Mal sah er sie an. Dabei ruhten seine Hände nach wie vor über den Tasten.

Hinter seiner gewaltigen Brille zeigte sich ein Leuchten in seinem ansonsten so unnahbaren Blick, den sie trotz der monumentalen Sehhilfe, die sein Markenzeichen geworden war, nie richtig hatte klar ausmachen können. Doch jetzt war das Ver-

schwommene, das Undurchdringliche auf dem Weg zu seinen Augen gewichen, die Barriere existierte nicht länger. Was sie sah, war ein Ausdruck, der überraschenderweise von Wohlwollen und Respekt getragen war.

Der nie erreichbare und stets unzugängliche Spinnenkönig, er war verschwunden.

„Das Stück ist unvollendet, so wie mein Werk. Noch endet es im Nichts. Aber das kann sich ändern.“

Sie betrachtete ihn. „Wie?“

„Siehst Du, genau genommen bin ich nicht länger am Leben, und es steht mir nicht mehr an, Dir irgendwelche Ratschläge zu erteilen. Doch wenn Du unverdrossen Deinem Weg folgst, wirst Du im entscheidenden Moment bereit sein, loszulassen.“

„Was soll ich loslassen?“

„Einfach alles. Aber vor allem: Deine Furcht. Das letzte Bisschen Unsicherheit, das Dich am Boden hält. Vertraue darauf, dass Dein Schmerz Dich geläutert hat und dass Du alles vollbringen wirst. Egal, wie groß die Aufgabe erscheinen mag, die vor

Dir liegt.“ Seine Hand berührte sie am Arm. „Es gab die Zeit, in der Du an mich geglaubt, mich verehrt, mich getragen hast. Doch das ist jetzt Geschichte. Nun, mein Kind, glaube *ich* an *Dich*.“

Seine Worte verblüfften, erlösten, verstörten zugleich. Wieso sollte er – ausgerechnet er – all seine Hoffnungen auf sie projizieren? Mit einem Mal fragte sie sich, ob sie diesen Mann jemals vollständig begreifen würde. Was war all die Jahre *wirklich* in seinem Kopf vor sich gegangen? Wie hatte er jenseits dessen, was er getan hatte, *wirklich* über sein Geschäftsimperium, seine Schöpfung, über die Menschen als Ganzes gedacht? Eldon Tyrell blieb selbst in seinem Tod unerreichbar und entrückt.

Aus dem Augenwinkel wurde sie sich etwas gewahr. Der Anwesenheit einer weiteren Person, die sie vermutlich die ganze Zeit über beschattet hatte. Halb verborgen in einem düsteren Winkel des Zimmers, stand sie reglos dar.

Als Rachael den Kopf nach ihr drehte, um sie zu betrachten, stellte sie fest, dass dieser unbekannte Anwesende keine feststellbaren Merkmale der Identität und Persönlichkeit

besaß. Diese Gestalt hatte keine Kleidung an, keine Haare, kein Gesicht – weder Nase, noch Lippen noch Augen. Keine Muskeln in den Gliedmaßen, die in rasiermesserscharf anmutenden Spitzen endeten.

Namenlose Angst erfasste sie. Sie fuhr vom Klavierhocker auf und wich zurück.

„Du bist jetzt noch etwas näher dran.“

„Näher an *was*?“, fragte sie, und ihr Atem ging stoßweise.

„An Deinem Ziel. An der Prüfung, der Du Dich wirst stellen müssen.“

„Wer sind sie?“

„Diejenigen, die Dich beobachten, seit geraumer Zeit schon. Oder gehst Du davon aus, dass dieses schwarze Loch grundlos hier aufgetaucht ist? Erforsche Deine Gefühle.“

„Was wollen sie von mir?“

„Du wärest überrascht. Dieselbe Frage stellen sie auch in Bezug auf Dich. Was könntest *Du* von ihnen wollen? Warum befindest Du Dich auf dem Weg zu ihnen?“

„Ich... Ich weiß nicht.“

„Auf jeden Fall sind sie ausgesprochen neugierig.“, fügte Tyrell hinzu. „Sie fragen sich, ob Du ihre Neugier wirst befriedigen können.“

Gaff... Wieder kam ihr in den Sinn, was Deckard ihr anvertraut hatte. *Gaff* hatte sich als nicht-menschliches Wesen namens Bewahrer bekannt, dem das Schicksal der Menschheit am Herzen lag, aber er hatte gesagt, nicht er sei derjenige, der die Macht habe, die Menschheit aus ihrem derzeitigen Zustand zu befreien, ihr wieder eine Chance auf grundlegenden Wandel zu schenken. Waren *das* die Wesen, auf die er angespielt hatte? Wesen, mit denen er möglicherweise irgendwie in Verbindung stand?

„Sie machen mir Angst.“

„Du wirst Dich Deiner Angst stellen müssen, Rachael. Ansonsten ist alles bereits verloren...“





41

Die Sterne sind falsch.

Das war mein erster wacher Gedanke, als wir am anderen Ende anlangten. Mein erster wacher Blick fiel auf einen zerklüfteten Restplaneten, von dem ein namenloser Kataklysmus höchstens ein Skelett übrig gelassen hatte.

Hing diese Zerstörung irgendwie mit Gargantua zusammen? Die rückwärtigen Kameras zeigten, dass es auf dieser Seite ein wahres Ungetüm war, um ein Hundertfaches größer als die Öffnung über den Saturnringen, wie ein Hurrikan.

Ein fremdes Sonnensystem umgab uns. In der Ferne glänzten mehrere grünblaue Gasriesen, und in die andere Richtung strahlten zwei un-

terschiedlich große Sonnen. Ihr Licht war gebrochen und vermindert durch den Schleier einer ausladenden violetten Nebelwolke, die sich auf halbem Weg erstreckte. Blaue Gewitter zuckten aus den Dunstschwaden.

Rachael war hellwach. Sie zeigte auf den Nebel und sagte, sie habe ihn in ihrer Vision gesehen. Sie war überzeugt, dass es jetzt nicht mehr weit sei.

Dummerweise klebte uns die Hölle an den Fersen, wie wir nur Minuten später feststellten.

Bei der Hatz zu Gargantua war es den zahlenmäßig unterlegenen Jagdgeschwadern der Republikanten nicht gelungen, alle feindlichen Schiffe vom Wurmloch fernzuhalten. Ein paar Fregatten und Angriffsmaschinen der Marines hatten es geschafft, sich an uns dranzuhängen. Sie traten nun aus der Anomalie heraus und warfen uns sogleich alles hinterher, was sie aufbieten konnten. Auch im Hier und Jetzt jagte die

Corporation uns weiter, sie würde es bis zum Schluss tun.

Wir konnten von Glück reden, dass Clovis und Gaff Wort gehalten hatten und nun ebenfalls auftauchten, zusammen mit ein paar Flügel-männern. Was sich vor unseren Augen entspann, war ein ausgemachter Raumkampf.

- - -

Gaff flog den Flug seines Lebens. Hintereinander hatte er in wilden Manövern ein halbes Dutzend feindlicher Jäger ausgeschaltet. Damit hatte er Clovis den Weg freigemacht für einen entscheidenden Angriff.

Dem größten Kampfschiff der Marines, das es auf die andere Seite geschafft hatte, hatten Clovis' zuletzt abgefeuerte Nukleartorpedos schwer zugesetzt. Sein Heck war grell erleuchtet von lodernden Bränden und dumpfen Explosionen. Das Schiff verlor an Schubkraft und blieb zurück.

Nun griff die verbliebene Replikanten-Staffel eine kleinere Fregatte an, die bereits Beschädigungen aufwies. Dieses Schiff war theoretisch schnell und wendig genug, um Deckard und Rachael einzuholen, also mussten sie es um jeden Preis daran hindern.

Die Jagdmaschinen flogen sehr tief an, sodass die Fregatte ihre Geschütze nicht zielsicher einsetzen konnte. Dann fegten Gaff und seine Flügelmänner im Sturzflug senkrecht zur Hauptachse des feindlichen Raumers hinab, weil solche Anflüge schwer zu verfolgen waren. Fünfzehn Meter über der Oberfläche des metallenen Monstrums rissen sie die Maschinen in einem Winkel von neunzig Grad abrupt hoch und rasten über die graublaue Oberfläche, während ihnen aus allen Öffnungen Laserfeuer entgegen schlug.

Gaff wartete auf den richtigen Augenblick, ehe er seine letzten Torpedos abfeuerte und das Triebwerk der Fregatte zerbersten ließ.

Er ahnte, dass sich der lange Kampf dem Ende näherte. Er hatte alles in seiner Macht Stehende getan...



- - -

Ich weiß noch, was Gaff uns über die KOM zu rief. Er sagte: „Flieht, Ihr Narren!“ Es sollte das Letzte sein, was wir von ihm hörten, denn kurz darauf wurde er abgeschossen.

Wir zögerten keine Sekunde mehr, und Rachael gab vollen Schub in Richtung der Nebelwolke.

Während wir uns vom Kampfgeschehen entfernten, starrte sie zusehends gebannt auf die von Explosionen und Geschützfeuer durchzuckte Szenerie vor dem Hintergrund von Gargantuas wirbelndem Schlund. Dann zitierte Rachael Worte, die ich für den Rest meines Lebens nicht vergessen werde.

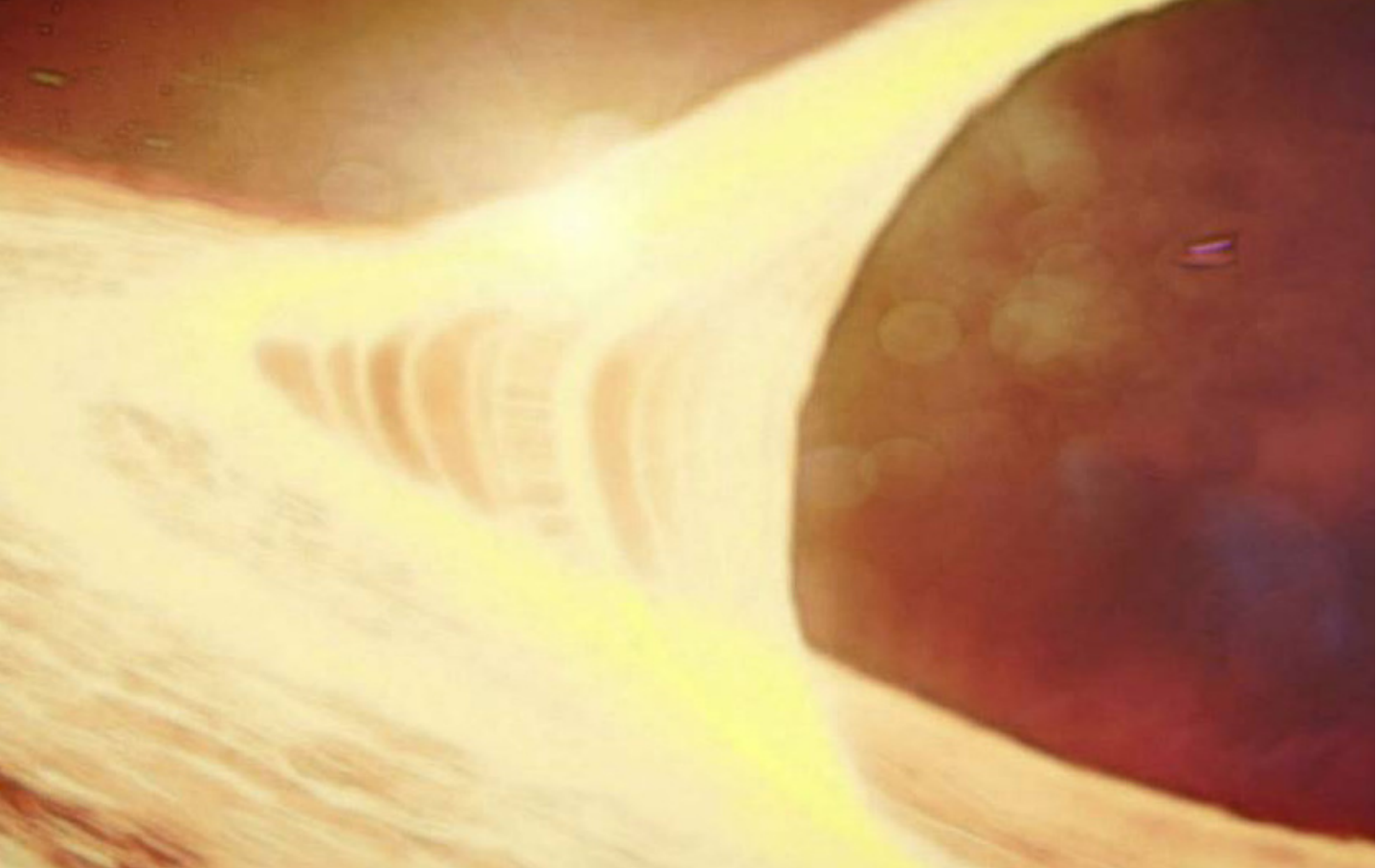
Ich habe Dinge gesehen, die Ihr Menschen niemals glauben würdet. Gigantische Schiffe, die brannten, draußen vor der Schulter des Orion...

Ein Schauer legte sich über mich.

– *Blade Runner 2 – Akt 3d* –

Ich verstand.

*Roy. Er war hier gewesen. In seinen Gedanken.
Nun waren wir an seiner Stelle.*







42

Als wir den Nebel erreichten und unsere Verfolger damit fürs Erste abgehängt hatten, überfiel mich eine gedrückte Stimmung. Es war mir nicht recht, doch so war es.

Ich musste an Gaff denken. Mein Gefühl, dass er uns endgültig verlassen würde, hatte mich nicht getäuscht. Es war tatsächlich das Ende unserer gemeinsamen Wegstrecke gewesen. Auch wenn irgendetwas von ihm – was immer es sein mochte – bestimmt weiter leben würde: Der Gaff, den ich gekannt hatte, lange Zeit zum Schlechten und erst zum Schluss zum Guten, war nicht länger da. Mochte er noch so viele Antworten auf meine Fragen mitgenommen haben, hatten wir ihm viel zu verdanken. Er

war die Macht im Hintergrund gewesen, hatte die Dinge in Bewegung gebracht, an entscheidenden Fäden gezogen... Wer konnte schon sagen, ob ich ohne ihn der geworden wäre, der ich heute bin.

Wenn man es recht bedachte, hatte er keinen schlechten Abgang erwischt. Vorhang zu und alle Fragen offen. Verdammt noch mal im Sinne von jemandem, der es liebte, ominös und unnahbar zu bleiben.

Der Flug durch den Nebel brachte keine Entspannung, kein Verschnaufen, im Gegenteil. Es war, als segele man über ein stürmisches Meer. Diese Wolke war eine riesige Ansammlung aus Gas, Staub und Plasma, und sie schien verflucht instabil. Immer wieder blendete uns helles Licht von elektrischen Entladungen, die geisterhaft durch die Staubformationen flackerten. Die Turbulenzen zerrten am Schiff; Rachael hatte damit zu kämpfen, es stabil zu halten. Ich stellte mir vor, wir wären in einem Unterseeboot und

würden durch dicke, dichte Schlammsschichten auf dem Weg zum Meeresboden tauchen.

Irgendwann stellten wir fest, dass unser Weg im Grunde ziellos war und wir keinen blassen Schimmer hatten, wohin wir flogen – zu dicht und viel zu chaotisch war diese stellare Sturmfront. Wir hatten uns verirrt. Wie sollten wir jetzt den Ort finden, den Rachael zu finden hoffte? Sie war davon überzeugt, dass wir ihm bereits ganz nah waren, und doch schienen wir hier draußen fürs Erste gestrandet.

Es gefiel mir nicht, aber wir waren aufgeschmissen. Rachael nahm etwas Schub zurück, und wir zerbrachen uns die Köpfe darüber, wie es jetzt weiter gehen sollte. Welche Schritte waren die richtigen? Worauf sollten wir achten, welcher Spur nachgehen? Je mehr ich mich das fragte, desto stärker wurden wieder die Zweifel, was wir hier eigentlich verloren hatten, zwei winzige Leben irgendwo im weiten All, auf der Suche nach...was?

Ich erinnere mich noch an dieses merkwürdige Gefühl. Ich hatte es schon einmal gespürt, beim Flug durch Gargantua. Als hätte mir jemand einen Haufen Eiswürfel ins Hirn gelegt. Ich fühlte mich seltsam, wie in der Schwebel. Meine Arme schienen mindestens drei Meter vom Körper entfernt zu sein, und meine Füße schienen es gar nicht mehr zu geben. Rachael's Stimme verschwand und trat in den Hintergrund. Ich konnte meinen Herzschlag hören, meinen Atem, ein rhythmisches Fauchen, laut wie ein Windkanal. Meine Lungen schienen mir plötzlich so groß wie L.A.s Wolkenkratzer. Andere Stimmen, ein unverständliches Wispern und Raunen.

Und dann – ich weiß nicht, wie und warum – war ich plötzlich wieder in dem Haus, in dem ich nie gewohnt hatte; bei der Familie, die ich nie besessen hatte; in dem Leben, das ich nie geführt hatte.

Bescherung und Essen waren vorbei, es war dunkel. Alles schlief tief und fest, ich stand al-

lein in diesem unbekannten und doch vertrauten Wohnzimmer. Dieser Frieden, dieser unglaubliche Frieden, ich werde ihn nie vergessen.

Ich umrundete den schönen geschmückten Baum und ging zum Fenster in der Nähe des Sessels, in dem ich den Kindern beim Auspacken der Geschenke zugesehen hatte... Da sah ich es plötzlich im Schnee, unterhalb einer riesigen Tanne.

Ein weißes Kaninchen...

Die Worte meines Vaters. Ich wusste, ich würde ihm folgen müssen. Und so zögerte ich nicht länger und stürzte mich hinaus in die Nacht...





43

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, und er atmete unregelmäßig. Seitenstiche plagten ihn. Er musste schon eine halbe Ewigkeit unterwegs sein. Wahrscheinlich war er viel gelaufen, aber jetzt versagten seine Kräfte, und mehr als ein hurtiges Gehen war ihm nicht mehr möglich.

Immer weiter war er den zierlichen Pfotenabdrücken des Kaninchens gefolgt. Er wusste nicht mehr, wo er sich befand und wie viel Zeit vergangen war. Eine Ahnung kam ihm, als er nach der zaghaft am Horizont erkennbaren Morgenröte Ausschau hielt. Er musste die halbe Nacht über gelaufen sein, immer weiter und weiter. Das Familienhaus mit der kleinen Siedlung war längst außer Sichtweite, und sein unsteter Weg hatte ihn über weiß gedeckte Wiesen und Täler geführt, durch das losgebrochene

Schneetreiben, das zuletzt immer heftiger geworden war.

Wie hatte er es vollbracht, immer weiter zu laufen? Wie konnte er all die Zeit die Spur im Blick behalten? Wo befand er sich überhaupt?

Eisige Flocken flirrten ihm ins Gesicht. Obwohl ihm ein Empfinden mitteilte, dass er diese Wälder gut kannte, seit Jahren in ihnen jagte, Holz sammelte und Ahornsafte zapfte, erkannte er keinen einzigen Orientierungspunkt wieder. Die Bäume um ihn herum reckten sich dürr und gespenstergleich dem schwachen Licht entgegen. Das Schneetreiben war zu dicht, das Weiß wischte alle Unterschiede fort.

Verbissen folgte er weiter den Abdrücken vor seinen Füßen.

Das Kaninchen – endlich sah er es. Mit Erleichterung fand er es, vielleicht dreißig Meter entfernt, in einer Lichtung vor. Es hielt dort inne und beschnupperte den Boden. Ganz plötzlich schien es die Lust am Davonlaufen verloren zu haben.

Erschöpft und unentschlossen hielt Deckard inne. Sein Fuß schmerzte, und sein Mund war trocken, sein ganzer Leib durchgefroren, halb taub.

„Sie sehen Euch.“

Deckard zuckte zusammen, als er die Worte hörte. Im nächsten Moment stand sein Vater wieder neben ihm, unberührt von Kälte und Schnee. Er deutete auf den nahe gelegenen Waldrand, in dem sehr vage Silhouetten sich abzeichneten. Ein Anflug von Bewegung im Finsternen, aber nichts Deutliches.

„Du hast gesagt, ich soll ihm folgen. Das hab‘ ich getan.“ Deckard drehte den Kopf zurück zur Lichtung, doch das Kaninchen war verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt. „Wo ist es hin? Es war doch gerade noch da...“

„Bist Du ihm *wirklich* gefolgt? Was, wenn ich Dir sage, dass Du all die Zeit im Kreis gelaufen bist?“

Sein Vater streckte erneut die Hand aus. Er deutete nach rechts, und Deckard erkannte auf einer Anhöhe das Haus, welches

er vermutlich vor Stunden verlassen hatte, in der Annahme, es liege bereits kilometerweit in seinem Rücken.

Verzagt schüttelte er den Kopf. „Das kann nicht sein.“

„Dem Kaninchen zu folgen, heißt nicht einfach, ihm nachzulaufen. Es bedeutet, seine Sicht der Dinge anzunehmen.“

„Seine Sicht?“, wiederholte er unverwandt.

„Durch seine Augen zu sehen.“

Deckard warf die Stirn in Falten. „Das versteh‘ ich nicht.“

„Du musst es aber, nur dann wirst Du den Kaninchenbau finden.“

„Toller Tipp.“, ächzte er.

„Du bist ihr Lotse durch die Finsternis.“

Die Worte lösten etwas in ihm aus. Er starrte seinen Vater an.

„So heißt es doch, oder?“

„Das hat Izo gesagt.“, entsann sich Deckard.

„Ach ja? Achte auf die Lichter, Rick, und finde den Kaninchenbau.“

„Was meinst Du damit? Welche Lichter?“

Die Augen seines Vaters leuchteten wie zwei glühende Kohlen. „Glitzernd im Dunkeln...“

„...nahe dem Tannhäuser Tor.“, vervollständigte Deckard den Satz nach kurzem Zögern. Er riss die Augen auf.

Roy. Er hatte von irgendwelchen Lichtern gesprochen, die er gesehen habe. Er hatte sie ‚C-Beams‘ genannt. Oder hatte er vielmehr ‚See-Beams‘ gemeint, auf eine bestimmte Art des Sehens oder Gesehen-Werdens anspielend?

Deckard wurde aus seinen Gedanken gerissen, als sein Vater auf einmal auslangte, den Kopf seines Sohnes packte...und dann schien sich seine Hand zu verflüssigen und durch sein Auge in sein Inneres einzudringen. Deckard stieß einen stummen Schrei aus, doch es war bereits zu spät...

Zuhause. Er war wieder zuhause. In seiner Wohnung in L.A., in dem abgewetzten Sessel, den er immer so gemocht hatte, Teil seines Refugiums.

Doch irgendetwas passierte. Das gigantische Hochhaus ging langsam unter. Anfänglich quollen aus den Fugen zwischen den Fliesen, den Deckenreliefs, den Lampenkugeln, den Schlüssellochern nur kleine, dunkle Wassertropfen. Diese kalte Flüssigkeit glitt schwerfällig wie träges Quecksilber dahin und bildete mit der Zeit eine Schicht, die erst den Boden und seine Füße bedeckte und dann rasch anstieg.

Er blieb im Sessel sitzen und verfolgte, wie das Wasser seine Kehle und in wenigen Sekunden die Decke erreichte. Er trieb dahin und sah blasse Lichter hinter den Fenstern flackern. Es waren Gestalten, die ebenfalls in der Wasserfinsternis schwebten.

Der ganze Planet ging unter.

Die Gestalten wurden von der Strömung erfasst und streckten ihm die Hände entge-

gen, doch er konnte ihnen nicht helfen, das Wasser riss sie unaufhaltsam mit.

Dann beschloss er, aufzustehen. Er durchkreuzte das Wohnzimmer und näherte sich einer geschlossenen Tür am anderen Ende.

An diese Tür konnte er sich nicht erinnern. Sie war nicht Teil des Appartements gewesen. Hielt sie womöglich einen Fluchtweg parat? Durchs Schlüsselloch drang spärlich Licht. Er öffnete die Tür und erkannte, dass dahinter eine Treppe nach unten führte, zig, vielleicht hundert Meter, und dabei überschlug sie sich mehrfach.

Das war absurd. Und vielleicht gerade deswegen ließ er sich hinunter sinken in die namenlose Tiefe.

Er sank lange, sogar sehr lange. Dann erreichte er das Ende der Treppe. Er durchquerte eine Tür, hinter welcher sich ein ovaler Saal auftat, in dessen Mitte eine Reihe von Gestalten im Kreis beisammen standen.

Als er eintrat, drehten sie sich um, und er sah, dass sie weiß gekleidet waren, Masken

und Handschuhe trugen. Helle, weiße Lampen beleuchteten etwas, das wie ein Operationstisch aussah. Ein Mann ohne Gesichtszüge und Augen ordnete auf einem Tablett chirurgische Instrumente. Eine der Gestalten winkte ihn heran. Er folgte der Aufforderung und spürte, wie er an Kopf und Körper gepackt und auf den Tisch gebettet wurde.

Das Licht blendete ihn, aber er konnte dennoch sehen, dass alle Gestalten identisch waren und Leon Kowalskis Gesicht besaßen. Lautlos lachte er.

Einer der Ärzte hatte eine Spritze in der Hand und setzte sie ihm an den Hals. Er spürte keinen Einstich, nur ein angenehmes, warmes Gefühl von Taubheit, das sich in seinem Körper ausbreitete. Zwei der Ärzte legten seinen Kopf in eine Halterung und passten den Kranz der Schrauben an, an deren Ende eine gepolsterte Platte befestigt war. Er spürte, wie seine Arme und Beine mit Riemen festgeschnallt wurden, und leistete keinen Widerstand.

Als sein Körper von Kopf bis Fuß fixiert war, reichte einer der Ärzte einem seiner Doppelgänger ein Skalpell, und der beugte

sich über ihn. Er spürte, wie jemand seine Hand nahm und festhielt. Es war ein Kind, das ihn zärtlich anschaute. Ein junges Mädchen mit blasser Haut.

Er sah die Schneide des Skalpells sich in der flüssigen Finsternis herabsenken und fühlte, wie das Messer in seine Stirn schnitt, ohne dass er irgendwelchen Schmerz empfand. Er spürte, wie etwas aus dem Schnitt floss, und eine schwarze Blutwolke breitete sich langsam im Wasser aus. Das Blut stieg wie Rauchkringel zu den Lampen empor und bildete immer neue Formen. Er schaute das Mädchen an, das ihm zärtlich zulächelte und kräftig die Hand drückte.

Dann sah er, wie einer der Leon-Ärzte an ihn herantrat und in Richtung der Wunde langte. In der Hand hielt er etwas Glänzendes. Es war eine Spinne, bestehend aus den Schuppen einer Schlange. Ihre Beine bewegten sich leicht.

Er wurde von Panik gepackt und wollte aufstehen, konnte sich aber nicht bewegen. Das Mädchen schaute ihn fest an und nickte entschlossen.

„Wenn Du sehen könntest, was ich mit deinen Augen gesehen habe.“, sagte es leise.

Die Kreatur wurde auf seiner Stirn abgesetzt, und dann spürte er, wie sie langsam in seinen Kopf hinein kroch...

„Deckard?“

Er schreckte hoch und stellte fest, dass er wieder zurück war. Zurück bei Rachael im Cockpit des Shuttles.

„Mein Vater...“, stieß er stammelnd hervor. „Ich war bei meinem Vater, ich bin dem Kaninchen hinterher gerannt, aber ich hab’s nicht gekriegt.“

„Das...Kaninchen?“

„Und dann ist etwas passiert...“ Seine Hand betastete den Bereich zwischen Schläfe und Kiefer, fuhr dann weiter zur Stirn, wo er den Einschnitt gespürt hatte. „Ich war nicht mehr draußen im Schnee, sondern auf einem OP-Tisch, und die haben irgendwas mit mir angestellt...“

„Wer?“ Rachael sah ihn kopfschüttelnd an.
„Ich weiß nicht, wovon Du redest...“

In seinem Augenwinkel nahm er ein Flimmern wahr. Er sah nach links. Im Cockpitfenster funkelte etwas vielfarbig. Schillernde, tanzende Partikel, Glühwürmchen nicht unähnlich. Sie schienen zu einem tanzenden Band aufgereiht, das tiefer in den Nebel verlief.

Er bedeutete Rachael die Stelle und behielt sie im Blick. „Da! Siehst Du dieses Schimmern dort?“

„Nein. Nein, ich sehe nichts. Was stimmt nicht mit Dir, Deckard?“

„Keine Ahnung. Entweder verliere ich jetzt komplett den Verstand, oder ich weiß vielleicht, wohin wir fliegen müssen.“



- - -

Irgendwann kommt der Punkt, an dem Du aufhörst, Fragen zu stellen. Du akzeptierst, dass Du manche Antworten wahrscheinlich nie bekommen wirst und machst weiter. Ich wusste nicht, wieso nur ich die leuchtende Spur sehen konnte, geschweige denn ob es sie wirklich gab. Aber wir folgten ihr... Der Flug musste Stunden gedauert haben.

Es war eine Achterbahnfahrt durch Dunst, Unwetter und Turbulenzen. Manchmal war alles voller Blitze, eine aufgewühlte violette Gewitterwolke, durch die wir uns mühsam den Weg bahnten. Die Helligkeit nahm zu, je weiter wir dem Leuchten folgten. Je tiefer wir in den Nebel vorstießen, desto mehr beschlich mich der Eindruck, inmitten eines unglaublichen elektrischen Sturms gefangen zu sein, aber Rachael gelang es, allen Gefahren zu entgehen.

Dann begann die Wolke sich unerwartet zu lichten. Als sie sich zuletzt teilte, enthüllte sie ein Gebiet völliger Stille, ein friedliches Auge im Zentrum des Sturms. Inmitten dieser Raumlandschaft kreiste ein einzelner Planet um zwei Sterne. Der Planet war ergreifend schön, und bei ihm endete die funkelnde Spur, wo ihn ein Glimmern einhüllte wie eine zweite planetare Haut.

„Ich fasse es nicht. Du hast ihn gefunden, Deckard.“, hörte ich Rachael sagen.

Sollte auf dieser einsamen Welt mitten im Nichts wirklich sein, was uns die Aussicht auf ein gemeinsames Leben geraubt hatte, wofür wir so viel geopfert hatten? Wir würden nachsehen und es herausfinden müssen...





44

Das Antriebssystem beruhigte sich zusehends, doch dessen abschwellendes Dröhnen wurde durch das nahezu ohrenbetäubende Heulen der immer dichter werdenden Wolke aus ionisierter Atmosphäre ersetzt, die die durch Reibung superheiße Unterseite des Schiffes umgab. Während immer mehr Bewegungsenergie in Hitze umgewandelt wurde, raste das Schiff brüllend und tiefer in die Atmosphäre sinkend über die Tag-Nacht-Grenze hinweg. Aus beinahe undurchdringlicher Dunkelheit wurde rasch ein bewölkter, aber dennoch heller Tag.

Der Sturm in der nördlichen Hemisphäre, wo der einzige große Kontinent lag, war kolossal und schloss ein großes Stück der sichtbaren Atmosphäre ein. Die anhaltenden und weitreichenden Blitze und die tosenden Winde erinnerten zeitweilig eher an die Atmosphäre des Jupiter als an die Erde.

Mindestens genauso schlimm wie der Sturm waren die riesigen elektromagnetischen Entladungen, die die dichte Wolkendecke zertrennten, welche das Shuttle einhüllte.

Dann und ohne Vorwarnung ebte das nervöse Gerüttel ab. Stattdessen war das verdächtige, aber wohlbekannte Knarzen weniger vertrauenswürdiger Verbindungen in der Schiffshülle zu hören. Eine Minute später verklang es, als das Shuttle endgültig durch die Unterseite der Wolkendecke brach. Nun sanken sie sanft und ereignislos hinab, und der Blick auf die Oberfläche gab sich preis.

Sie schauten hinab auf eine durch und durch ursprüngliche Landschaft, wild, unverbraucht, aber auch zerklüftet und rau. Eine Landschaft, die erahnen ließ, wie die Erde einst ausgesehen haben und welchen Reichtum sie verloren haben musste. Nein, anders: welcher Reichtum ihr *entrissen* worden war von Jenen, die sie bewohnten und als ihr Eigentum betrachteten.

Allenthalben gab es Abwechslung: Grün und üppig wie ein Regenwald um die Seen, atemberaubend das Gebirge, das mit den höchsten Bergen aufwarten konnte, die

Deckard je gesehen hatte. Das ganze Panorama schien zu leuchten, in Primärfarben von unirdischem Glanz getaucht. Tatsächlich waren die Veränderungen in der Szenerie derart rasch und unvermittelt, dass Deckard ein Gefühl der Befremdung beschlich.

Zu viele Brüche, zu wenige Übergänge...

Rachael nahm plötzlich die Hände von den Instrumenten – die sich weiterhin bewegten, wie von Geisterhand. Sie ließ ihn wissen, dass sie die Kontrolle über das Schiff verloren habe.

Nichts gehorchte ihr länger. Das Shuttle schien seinen eigenen Willen entwickelt zu haben und flog stoisch weiter geradeaus. Doch schnell korrigierte es seinen Kurs, tauchte weiter hinunter, und es wurde ersichtlich, dass das Schiff von irgendeiner unsichtbaren Kraft gelenkt wurde.

Kein Zufall, genauso wenig wie Gargantua, genauso wenig wie die C-Beams..., dachte Deckard und beschloss, abzuwarten, wohin das Schiff sie bringen würde.

Ihr Kurs verlief weiter nordwärts, in eine Region, die man vielleicht als boreal bezeichnen konnte. Hier gab es steil abfallende Berghänge, deren Gipfel von tiefen Wolken verhangen waren; dichte, von Nebelwolken umwobene Wälder, die selbst aus mehreren hundert Metern darüber auf ergreifende Art und Weise vertraut aussahen; tiefe, von reißenden Flüssen durchschnittene Täler und Fjorde und zahllose Seen unterschiedlichster Formen und Größen. Unterhalb der Sturmdecke quollen vereinzelte Kumuluswolken grau auf, um gelegentliche Regenschauer zu entladen.

Wild, ursprünglich. Ja, das waren die richtigen Worte, um zu beschreiben, was man hier vorfand. Doch sie waren lediglich ein Anfang und vermochten der Schönheit der Umgebung nicht gerecht zu werden. Deckard erinnerte sich an seinen Kindheitsfreund Charly und das Lagerfeuer, an dem sie einst gesessen hatten, damals, vor Terminus, in einem anderen Leben. Es war während eines Urlaubs ihrer beiden Familien in Kanada, British Columbia, gewesen. Sie hatten sich an einem kleinen See niedergelassen, umgeben von hoch aufragenden Bäumen.

Das Schiff erreichte eine Reihe blauvioletter Gipfel, die zu einem vollkommenen Halbkreis zusammengeschlossen waren. Die Berge standen gleichweit voneinander entfernt und waren von fast identischer Höhe und Form.

Zu gerade, zu ebenmäßig... Fast wie eine Simulation von Natur., kam es Deckard in den Sinn.

Ehe sie sich versahen, glitt das Schiff nach unten und landete inmitten des beinahe kreisrunden Bergrings. Die Maschinen schalteten sich von alleine ab. Sie blickten in die einzige Richtung, die diese massive Gesteinsformation eröffnete. Es war ein langer Pfad zwischen zackigen Gebirgsgraten, aus dieser Perspektive eher aufgetürmte Obelisken.

Rachael betrachtete die Telemetrie. „Die Luft ist gut, *sehr* gut sogar. Keine Anzeichen auf lokale Krankheitserreger. Diese Atmosphäre ist *mehr* als nur atembar. Beinahe wie auf der Erde, nur ohne die Verunreinigungen. Keine Anzeichen für luftübertragene Schadstoffe.“

Warum war er nicht überrascht? Noch nie war außerhalb der Erde irgendwo ein Mensch gelandet und hatte dort eine blühende Landschaft und atembare Luft vorgefunden. Nein, das hier *war* kein Zufall...

Rachael's Blick wich wieder aus dem Fenster, hinein in die fremdartige Schlucht. „Deckard, ich habe das schon einmal gesehen. Das Land... Den Himmel...“

„Du meinst Mercer, nicht wahr? Du warst mit ihr hier.“

Sie nickte. „Als sie mir half, Roys Erinnerungen zu gewinnen – das, was er *gesehen* hat –, da sah ich eine Immerwinterlandschaft. Kalt und ungastlich. Jetzt hingegen ist es...wunderschön.“ Mit einem Ausdruck der Verwirrung hielt sie inne. „Es ist nur so ein Gefühl, aber irgendwie glaube ich, dass ich schon früher von diesem Ort geträumt habe – lange bevor ich Mercer begegnet bin...oder Dir.“

„Vielleicht ist Tyrell für diesen Traum verantwortlich gewesen.“

Sie tauschten einen langen, schweigenden Blick. Deckard's Blick verlief zum Himmel,

wo der violette Nebel deutlich auszumachen war. Dann nahm er ihre Hand, und sie verließen das Shuttle durch die Heckluke. Gemeinsam betraten sie den engen Pass zwischen den Bergketten.

Eine ganze Weile liefen sie, umfungen von einer nahezu perfekten Stille. So gelangten sie zu einem runden, schwarzblauen Gletschersee, in dessen Zentrum eine Insel aus massivem Eis lag. Sie war von merkwürdiger, gezackter Form. Auf der Insel stand ein unbekanntes Etwas, von zutiefst befremdlicher, ja grotesker Schönheit.

„Unglaublich.“, sagte Rachael. „Wie der Ort aus meiner Vision...“

Es war eine Art Turm, auf jeden Fall ein Gebäude, aber von einer Bauart, wie Deckard es noch nie gesehen hatte. Nach unten breit und dick, in Richtung des Gipfels spitz, das Ganze überzogen mit einer röhrenartigen, glänzenden Struktur. Als sie sich dem Bauwerk weiter genähert hatten, fing es entlang seiner gesamten Oberfläche an zu pulsieren, so als wäre es lebendig. Es war das gleiche irrlichternde Funkeln wie die Perlen und Kränze aus Strahlen, die sie durch den Nebel geführt hatten, bis hierher.

Deckard wollte etwas sagen, brachte jedoch vor Staunen keinen Ton heraus.

Ein mächtiges Grollen scholl herauf, das aus den dunklen Tiefen des Seebeckens zu kommen schien. Der Boden unter ihren Füßen wankte kurzzeitig, und Deckard taumelte nach vorn.

Ein greller Strahl reiner Energie barst aus der Spitze des Bauwerks gen Himmel; es war ein regelrechter Lichtgeysir. Deckard hielt den Atem an, unsicher, was als nächstes geschehen würde.

Im nächsten Augenblick verfolgte er, wie eine Formation vereister Blöcke aus der reglosen Düsternis des Gewässers auftauchte, eine Brücke zwischen dem Ufer, an dem sie standen, und der Insel bildend...





45

Sie war wieder bei ihm, zurück in der Corporation. Sie befand sich irgendwo in seinen Privatgemächern – Räume, die sie nie in ihrem Leben betreten hatte. Tyrell saß an seinem riesigen, geschwungenen Schreibtisch und betrachtete ein Holofoto in einem altmodischen Album. Leise klassische Musik ertönte im Hintergrund, und neben seinem Ellenbogen stand eine Tasse mit Tee.

Pfefferminztee, ein Würfel Zucker., dachte Rachael. So hatte er seinen Tee immer am liebsten gehabt, und entsprechend hatte es in all der Zeit, in der sie ihn kannte, nie eine Veränderung, nie eine Abweichung von der Norm gegeben.

„Mein Name ist Ozymandias, aller Kön’ge König. Seht meine Werke, Mächt’ge, und erbebt.“ Zweifellos hatte er etwas rezitiert, einen Poeten aus längst vergangenen Zeiten.

„Shelley, frühes neunzehntes Jahrhundert. Früher fand ich diese Worte überwältigend. Wer so etwas Stolz und Majestätisches zu schaffen vermag, kann glücklich sterben, dachte ich mir. Wer weiß, womöglich haben diese Zeilen in mir erst den Entschluss reifen lassen, etwas mit dieser Firma und der Welt vorhaben zu wollen. Sie waren so ungemein inspirierend. Doch nun scheint mir die erhabene Unbeugsamkeit verblasst, die ich damals gesehen habe. Ein schwächer werdendes Echo, das durch die Geschichte hallt, leiser und leiser, bis es irgendwann verstummt ist. Irgendwann endet jeder Stolz.

Und im Grunde, wenn man ehrlich ist, hat Shelley über nichts anderes geschrieben. In dem Sonett ging es um einen Wanderer, der in einer Wüste auf ein zerfallenes Monument des Königs Ozymandias stößt. *Nichts weiter blieb. Ein Bild von düstrem Grame, dehnt um die Trümmer endlos, kahl, eintönig die Wüste sich, die den Koloss begräbt.* Vergänglichkeit. Darum geht es in Wahrheit bei Shelley. Aber wenn man nur diese wenigen, alles überstrahlenden Zeilen in der Mitte des Textes liest, dann neigt man dazu, das zu vergessen.“

Tyrells Blick war auf ein bestimmtes Foto fixiert, haftete wie auf magische Weise daran. Rachael, die auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches auf einem Stuhl saß, stellte fest, dass dort ein lächelnder Junge abgebildet war. Neben ihm stand jemand, der aussah wie Tyrell selbst – nur um einige Jahrzehnte jünger.

Nun berührte er die Kante der Holografie, als wolle er mit dieser Geste den dargestellten Augenblick einfangen. Es war vergeblich, denn die Zeit konnte nicht konserviert werden. Daran scheiterte sogar der Gott der Biomechanik.

„Solange ich gelebt habe, habe ich es vorgezogen, mich über mein Privatleben auszuschweigen.“, sagte Tyrell. Seine Stimme klang nun leiser, weniger erhaben und selbstsicher. „Aus gutem Grund. Es ist durchzogen von Tragödien. Das ist Philip, mein einziger Sohn.“

Er hatte einen Sohn?

„Oder besser gesagt: Er *war* es. Er starb am Scott-Syndrom, eine von den Kolonien eingeschleppte Krankheit. Ich werde nie diese Intensivstation vergessen und das

Zimmer, in dem er lag. Dieses unglaublich helle und blendende Weiß. Es macht Dich schneebblind, Du trägst es für den Rest Deines Daseins mit Dir. Seitdem weiß ich, dass dies die eigentliche Farbe des Todes ist. Und ich weiß noch, wie er meine Hand nahm. Papiernes Fleisch und Knochen. Wie er mich anflehte, seine Schmerzen enden zu lassen.

Es war ein erbitterter Kampf. Ich versuchte, ihn mit allen Mitteln der modernen Medizin am Leben zu halten, doch letzten Endes verlor ich. Der Lebensfunke in ihm wollte einfach nicht verweilen. Er entfloh mir, so sehr ich auch versuchte, ihn festzuhalten. Ich hatte meinen Sohn auf die Welt kommen sehen, doch noch vor seinem zehnten Lebensjahr musste ich ansehen, wie sein Licht erlosch. Das Licht, das doppelt so hell brennt, brennt nur halb so lang. Nein, sogar weit kürzer...

Der einzige Trost, der mir damals blieb, war, mich in meine Arbeit zu stürzen. Es war ein langer Pfad, der mich zunächst über robotische und positronische Technologien führte. Verschlungen war er, dieser Pfad und gepflastert mit herben Rückschlägen.

Doch ich war willens, weiterzumachen, mein Ziel zu erreichen.

Die Erfindungen waren gut, sie erfüllten ihren Zweck. Die Produkte der Corporation durchdrangen langsam jeden gesellschaftlichen Bereich, wurden überall eingesetzt. Die Welt veränderte sich. Der Fortschritt war zweifellos da, aber ich war nicht zufrieden mit dem, was ich erreicht hatte. Ich wollte mich nicht mit dem bloßen Anschein von Verstand und Intelligenz zufriedengeben. Ich wollte einen Geist. Ein echtes Bewusstsein, Gefühle, authentische menschliche Charakteristika.

Der Weg bis hin zu *Nexus-6* war damals noch weit, *sehr* weit. Am Ende erblickte der erste biosynthetische Replikant das Licht der Welt. Ein wenig war es, als könnte ich das, was ich mit Philip verloren hatte, in den Replikanten wiedererwecken. Ich erschuf einen Test für Empathie und Vorstellungskraft. Die Idee hatte ich von einem Spielzeug meines Sohnes. Ursprünglich stellte ich mir vor, es wäre eine Pyramide, die Du erklimmst. Erinnerung, Improvisation, ein eigener Wille, ein Konzept von sich selbst.

Jede Stufe schwerer zu erreichen als die vorige.

Dann, eines Tages, wurde mir klar: Ich hatte mich geirrt. Das Bewusstsein *ist* kein Weg aufwärts, sondern ein Weg nach *innen*. Es ist keine Pyramide, sondern ein Labyrinth. Jede Entscheidung kann Dich näher zum Zentrum führen oder an den äußeren Rand zurückbringen. Verstehst Du jetzt, was das Zentrum ist? Wie ich sagte: Es war ein langer, verschlungener Pfad – für uns beide. Du bist das Ende des Weges, Rachael. *Meines* Weges in jedem Fall. *Unseres* Weges?“ Ein verhaltenes Lächeln huschte über seine Züge. „Nun, wir müssen abwarten, nicht wahr?

Ich bin froh, dass ich vor meinem Ende *Nexus-6* auf eine neue Stufe hieven konnte...dass es wirklich gelang, den Durchbruch zu erzielen, von dem ich stets träumte. Ich sehe Euch an und denke: Ihr seid so viel besser als wir. Da ist...so viel Potenzial.“ Seine Stimme war nun noch nachdenklicher geworden, sie klang beinahe melancholisch. „Weißt Du, wir hatten auch Potenzial. Wir bildeten uns darauf etwas ein, klopfen uns selbstgefällig auf die Schulter. Aber am En-

de haben wir es nur eingesetzt, um die *falschen* Dinge zu tun. Wir Menschen sind nicht ohne Grund so einsam auf dieser Welt geworden. Wir haben den Garten Eden in eine Wüste verwandelt, wir haben alles ermordet und geschlachtet, was unsere Vorherrschaft bedroht hat...und leider haben wir bis heute nicht wirklich begriffen, dass wir dabei an unserem eigenen Ast gesägt haben. Wir haben unsere Welt, die einst ein Paradies war, zerstört und unterjocht, und als nichts und niemand mehr da war, den wir hätten unterwerfen können, haben wir uns aufgeschwungen, Welten zu erschaffen, in denen wir noch mehr herrschen können.

All die Kolonisierungsbemühungen, der Wunsch, fremde Welten zu besiedeln... Wir sind ein vergehendes Volk, das verzweifelt versucht, wieder aufzuerstehen. Die alten Kreisläufe zu erneuern. Haben wir es verdient, noch einmal von vorn anzufangen? Wahrscheinlich nicht. Wir haben uns unser langes Dahinsiechen selbst zuzuschreiben. Wir waren...*falsche* Götter. Ein wenig ist es wie in Wagners *Rheingold*, findest Du nicht? Das Feuer, in dem wir brennen, ist das Feuer unserer eigenen Sünden.“

Ihr kam die Erinnerung wieder in den Sinn, die sie gesehen hatte, nach ihrem letzten Gespräch mit Roy. Sie hatte einen weit jüngeren Tyrell bei der Erschaffung eines der ersten fortgeschrittenen Replikantenmodelle enthalten. Es war ein Engramm, das sie unzweifelhaft von Roy erhalten hatte, doch er konnte diese Szene unmöglich erlebt haben.

Tyrell fuhr damit fort, das Album zu betrachten, weitere Fotos seines Sohnes und einer Familie, über die er so gut wie nie ein Wort verloren hatte. Abgesehen von seiner Nichte. Anna war auch auf einigen Fotos als junges Mädchen zu sehen.

Rachael beschloss, nicht länger zu schweigen. „Tun Sie nicht so scheinheilig.“, hielt sie ihm anklagend entgegen. „Sie reden, als hätten Sie uns gefördert...und als hätten Sie nie gewollt, dass passiert, was die ganze Zeit über geschehen ist. Aber das alles war zu Ihrem eigenen Nutzen. Sie haben die Sklaverei und Unterdrückung meines Volkes immer weiter getrieben, diese unglaubliche Spirale. Sie haben ein Imperium darauf errichtet, ohne das die Ausbeutung des Sonnensystems nie möglich gewesen wäre. Sie

sind zur reichsten und mächtigsten Person auf dem Erdball aufgestiegen, und Sie haben keine Gelegenheit gescheut, Replikantenmodelle für noch so niedere Dienste einzuführen. Sie haben uns *ausgepresst*, Ihren Gewinn stetig gesteigert und sich dafür selbst gefeiert. Nein, es *steht Ihnen nicht zu*, sich hier aus der Verantwortung zu stehlen.“

Sie hielt kurz inne, als sie merkte, wie klein ihr dieser Mann auf der anderen Seite des Tisches plötzlich vorkam, wie fragil und makelbehaftet. Die schier grenzenlose Ehrfurcht, die sie ihm gegenüber immer empfunden hatte, war vollständig verschwunden. „Du trägst Schuld mit Dir, Vater, unendliche Schuld. Nie wieder gut zu machende Schuld.“

Tyrell blickte von den Holografien auf, betrachtete sie eine Zeitlang aus seinen dunklen Augen und lächelte geheimnisvoll. „Für alles im Universum, meine liebe Rachael, gibt es die richtige Zeit. Das Timing ist sehr wichtig. Ihr brauchtet Zeit, um Euch zu entwickeln, um einen Begriff von Euch selbst zu entfalten. Dafür bedurfte es einer kritischen Schwelle, wie es so schön heißt. Weißt Du noch, was ich Dir über die Bedeu-

tung von Schmerz gesagt habe? Schmerz und Leidensfähigkeit sind zentrale Kategorien, Motoren der Entwicklung. Du bist erwacht aufgrund Deines Schmerzes darüber, dass die Welt nicht so ist, wie man sie sich wünscht. Und Du bist erwacht aufgrund der Personen, denen Du begegnet bist und in Dein Leben gelassen hast. Aufgrund der wundersamen Odyssee, zu der Du Dich aufgemacht und darin Deine Bestimmung gefunden hast. Sieh Dich doch an. Deine Geschichte geht nicht darüber, wer Du bist. Sondern wer Du sein *könntest*. Sie handelt von der Selbstentdeckung und der Entfesselung Deines Potenzials, um hinter Dir zu lassen, woher Du entsprungen bist. Das ist die *wahre* Geschichte der Replikanten.“

„Und wenn schon.“, entgegnete Rachael. „Das spricht Dich nicht frei von den Untaten, die Du im Namen des sogenannten Fortschritts begangen hast. Du wirst für immer gefangen sein in diesem Feuer, von dem Du gesprochen hast.“

Er nahm es hin. „Es ist Teil der menschlichen Realität, dass alles *nebeneinander* existiert – das Erhabene wie das Schlechte. Ich habe einen langen Fall durch die Nacht

hinter mir, mein Kind. Ich habe Glanz und Ruhm gesehen und auch Verfall und Abgrund. Ich habe maßgeblich an beidem mitgewirkt. Mein Platz stand bereits fest, lange bevor ich *Nexus-6* entwickelte.“

Sein Platz stand bereits fest... Plötzlich kam ihr ein verrückter Gedanke. Wie viel hatte er von der Reise gewusst oder geahnt, die mit Roys Erleuchtung und Ausbruch begonnen hatte und die sie und Deckard bis hierher geführt hatte? Was daran war von Tyrell ersonnen oder gelenkt worden? Wie einflussreich war dieser Mann wirklich gewesen in dem kaum fasslichen Irrgarten aus Ereignissen, die sich zugetragen hatten? Verfolgte er sie noch bis Hier und Jetzt? Mochte es sein, dass er irgendwie mit Gaff in Verbindung gestanden hatte? Die Fragen wirbelten in ihrem Kopf.

Er hat sich mir nie offenbart.

„Was ist das hier?“, sprach sie es aus. „Ein Unterprogramm?“ Hatte er dieses Gespräch zwischen ihnen beiden von langer Hand geplant, vorbereitet und gut versteckt in einem Winkel ihres Unterbewusstseins?

Er musterte sie. „Vielleicht ist es genau das, was es für Dich *sein soll*. Es könnte auch schlicht eine Einbildung Deines Geistes sein und nicht mehr. Ich bin *tot*, weißt Du noch? Und Du läufst, wenn mich nicht alles täuscht, durch die Flure einer fremden Welt.“

„Diese Antwort stellt mich nicht zufrieden.“

„So ist es mit manchen Antworten. Sie sind uns keine wirkliche Hilfe...oder sie produzieren noch mehr Fragen. Nimm zum Beispiel mich. Mein Leben lang habe ich nach einer Antwort auf die Frage gesucht, was denn der eine entscheidende Punkt, was die kritische Schwelle war, ab der Replikanten wirklich lebende, atmende Wesen wurden, ausgestattet mit der Fähigkeit zur Entwicklung und Erkenntnis.“

Langsam schüttelte er den Kopf. „Ich habe sie nie gefunden, diese Antwort, und je mehr ich mir einbildete, ihr näher zu kommen, desto mehr Fragen entstanden. Es ist wie mit dem Zenon-Paradoxon. Je näher man einem Ziel kommt, desto weiter scheint es sich auf rätselhafte Weise zu entfernen, wie eine Fata Morgana. Man ist so nah und

doch so fern. All das Wissen, all das Schöpfertum zerfällt zu nutzlosem Flitter, während man da steht und vergeblich versucht zu begreifen.

Manche Dinge werden vermutlich auf ewig ein Wunder bleiben. Zu spät, aber immerhin habe ich gelernt, das zu akzeptieren. Ich habe meinen Frieden mit dieser Einsicht gemacht. Wunder sind ein Teil unseres Lebens; das werden sie immer bleiben. Und womöglich brauchen wir diese Wunder, um bessere Menschen zu sein. Menschen mit Demut und der Einsicht in unsere eigene Begrenztheit.“

Mit einem Ausdruck des Bedauerns sah sie ihn an. „Ich würde gerne glauben, dass Du wirklich so denkst.“

„Ich habe alles getan, damit Du Dich aufmachen kannst, die Tür zu finden.“, sagte Tyrell. „Die Tür ist nun ganz in Deiner Nähe, aber hindurchgehen musst du alleine.“

„Was erwartet mich dahinter?“

„Eine wahrhaft fantastische Reise. Ich hoffe, dass es der Weg ins Licht ist. Für *uns alle* hoffe ich das, meine Tochter. Siehst Du,

selbst wenn wir Menschen eines Tages zu Staub zerfallen, habe ich die Hoffnung, dass etwas von uns fortleben wird, wenn auch nur dieser eine Funke, der es wert war, all diesen Weg gegangen zu sein. Leb wohl, Rachael.“

Da verfolgte sie, wie Eldon Tyrell, dieser überragend große und doch nun so winzig gewordene Mensch, vor ihren Augen binnen Sekunden zerbröselte. Diesmal, so begriff Rachael, ging er für immer. Tyrell verwandelte sich in Fetzen aus Asche, die wie von Geisterhand davongeweht wurden.

Sie wandte den Blick zur Seite, um zu verfolgen, wohin es die dunklen Flocken trieb...als sie erkannte, dass der Windhauch, der sie erfasst hatte, bereits erstorben war. Nun fand sie die Asche am Marmorboden liegend vor, so verteilt und angeordnet, dass sich eine Ziffer daraus lesen ließ.

17



46

„Siebzehn.“, sagte Rachael. „Siebzehn.“

Deckard verzog das Gesicht. „Siebzehn? Was meinst Du damit?“

Sie hatten sich kaum in Bewegung gesetzt und befanden sich noch am Gestade, die Insel mit dem fremden Bauwerk nun in Reichweite.

„Tyrell, ich glaube, er wollte mir damit etwas sagen. Ich habe ihn gerade noch einmal gesehen. Zum *letzten* Mal.“

„Was hast Du gesehen?“

Sie kam nicht dazu, ihm zu antworten. Vorher hörten sie das elektronische Durchladen eines Blasters in ihrem Rücken, kaum mehr als vielleicht dreißig Meter entfernt.

Deckard fuhr herum und hielt das, was er sah, für eine Einbildung seines Verstandes. Das *konnte* nicht wahr sein.

Der Augenblick dehnte sich bedrohlich aus, während sein Herz einen Satz zu machen schien.

„*Überraschung*. Nein, Ihr müsstet wirklich Eure Gesichter seh’n. Damit hättet Ihr jetzt nicht gerechnet. Wisst Ihr, ich wünschte, ich hätte ein Foto davon!

Ja, ja, ich kann die Zahnräder rattern seh’n. Wie zur Hölle können die so schnell hier auftauchen? Was haben wir überseh’n? Das fragt ihr Euch jetzt bestimmt. Na schön, ich werd’s Euch verraten, Ihr zwei Turteltäubchen. Wir haben Euch mit ‘nem hübschen, kleinen Peilsender markiert, während der Schlacht. Das technologisch Beste und Feinste, was man weit und breit auftreiben kann! Ein Hoch auf uns’re Colonial Marines! Keine Frage, Ihr habt nichts davon mitbekommen. Ihr dachtet, Ihr wäret uns los.

Aber weißt Du was, Deckard, mein Schöner? – Wir haben nie *aufgehört*, Euch nachzusetzen. Ich hab‘ geschworen, Dich zu ja-

gen, wenn es sein muss, bis ans Ende der verdammt Galaxis. Und ich halte *immer* meine Versprechen, so wie ein echter *Blade Runner* es tut. Anders als Du bin ich kein Eidbrecher... Tja, und hier wär'n wir!

General Peers' Flotte hat uns von Lakota aufgelesen und frei Haus mitgeliefert. Mann, das war vielleicht 'n Ritt. Bin noch nie durch ein schwarzes Loch geflogen, während ich auf der Jagd war. Und dann haben sie uns mit 'nem Düsenschlitten und 'nem Tarnsender 'rausgeschickt, als der Raumkampf noch tobte. Es war leicht, Euch einzuhol'n. Wer hätt's gedacht, dass Eure kleine Sightseeing-Tour ausgerechnet hier, an diesem verlassen Ort, endet.“

Zigarettenqualm wehte ihm in die Nase, Marke *Lucky Strike*. Er stand wie versteinert da. Zwei Blaster waren auf sie gerichtet, im Anschlag von zwei *Blade Runnern*.

„Ich hab's Dir schon mal auf dem Mars gesagt: Warst nicht übel, Deckard, nein wirklich. Hast sogar noch einen oben drauf gesetzt. Du und Deine kleine ‚Hautjob‘-Schlampe habt uns 'nen Showdown quer durch das ganze verschissene System geliefert. Das war 'n irres Rennen, bis hierher zu

diesem...*Ding* auf der anderen Seite der Sterne. Was immer es ist, es ist mir auch scheißegal. Wichtig ist nur, dass ich Bryant und der Corporation Eure Köpfe präsentiere und die höchste Prämie aller Zeiten einstreiche.

Und wisst Ihr, was *noch* wichtiger ist? Das, worum es die ganze Zeit schon ging: dass wir den Krieg gewinnen; dass die Ordnung der Dinge gewahrt bleibt; dass Systemfehler wie Du und Dein frei laufender Toaster ausgemerzt werdet...und mit Euch all der Staub und Dreck, den Ihr im Laufe Eurer kopflosen Flucht aufgewirbelt habt.

Dieses schwarze Loch bringt uns in Reichweite neuer Welten. Ich denke, dieses System wird erst der Anfang sein. Oh ja, es wird 'ne glorreiche Zukunft, sag' ich Euch. Wir werden uns das All untertan machen, mit *menschlichem* Willen und *menschlicher* Dominanz – für alle Zeit. Und die ‚Hautjobs‘ werden uns dabei jeden unserer Wünsche erfüllen – weil sie verdammt noch mal dafür *gemacht* worden sind. Weil ihre versaute, minderwertige Existenz ohne uns keinen Sinn hätte! *Wir* sind die *Götter*! Es wird *ewig* so weiter geh'n. Mein Kollege McCoy

und ich sind nur zwei aus der Armee der Gerechten, die dafür sorgen wird! Das ist die Bestimmung eines *wahren Blade Runners!*“

Plötzlich hatte es Deckard nicht mehr eilig. Ein neues Empfinden ergriff Besitz von ihm. Er verspürte das Bedürfnis, ein Bekenntnis abzulegen. Es war eine ultimative Erkenntnis, vielleicht die Quintessenz dieser ganzen Verwandlung, die er durchgemacht hatte, seit er der Erde den Rücken kehrte. Langsam schüttelte er den Kopf. „Du hast keine Ahnung... Du begreifst nicht, worum es hier geht, Steele.“ Er breitete die Arme aus. „Das alles, was sich hier abspielt, ist ein verdammtes *Wunder*, und wir sind mitten-drin.“

Steele ächzte abfällig. „Was *faselst* Du da? Was für ein Wunder? Bist Du jetzt ‘n religiöser Eiferer geworden? Hat Dir Kobayashi vor seinem erbärmlichen Ableben ‘ne Gehirnwäsche verpasst oder steckt dieser verrückte Wissenschaftler auf Phobos dahinter? Oder war’s vielleicht der durchgedrehte Rep, der Tyrell in die ewigen Jagdgründe geschickt hat?“

„Mach endlich die Augen auf!“, stieß Deckard hervor und spürte, wie eine seltsame Gewissheit der Freiheit und Unverletzlichkeit sich um ihn legte. Er hatte nichts mehr zu verlieren. „Seit Rachael und ich die Erde verlassen haben, sind die Zeichen überall! Ich wollt's nicht wahrhaben, aber jetzt hab' ich's begriffen.“

„Was begriffen?! Dass Du 'n geisteskranker Verräter bist?!“

„Nein, Steele.“, erwiderte er gefasst. „Dass um uns herum eine Kraft am Werk ist, die wir nicht bestreiten können. Sie ist da.“

Sein Blick ging zu Rachael, die ihn aus erwartungsvollen Augen ansah. Da verstand er, dass er seine Worte in Wahrheit an sie richtete. Er legte Zeugnis ab, darüber wie sehr er sich verändert hatte, wie allumfassend diese Veränderung war – und wie sehr er sie begrüßte. Sie sollte es hören, und vielleicht zum allerersten Mal verspürte er das Bedürfnis, es sich vollends einzugestehen und auszusprechen.

„Wir haben es erfahren. Wir sind durch Ereignisse gegangen, die niemand verstehen, geschweige denn erklären kann. Perso-

nen, die nicht die sind, die sie zu sein scheinen; verschlüsselte Rätsel und Prophezeiungen; Träume für wenige Auserwählte; Tote, die nicht *wirklich* tot sind...“ Er sah einen Glanz der Rührung in Rachael's Augen. „Ob wir das nun Gott nennen wollen oder lieber die hehre Inspiration oder eine Macht, die wir nicht verstehen, spielt keine Rolle. Es *existiert*! Und ob wir es wollen oder nicht: Menschen *und* Replikanten sind mit dieser Kraft verschlungen.“

Steele lachte schrill auf. „Du bist ja *wahnsinnig* geworden!“

„Wenn ich wahnsinnig werden musste, um die Wahrheit zu begreifen, dann begrüß' ich es. Denn die Wahrheit hat mich frei gemacht. Sie hat mich geheilt.“

Deckard hörte, wie Rachael ihm zuflüsterte, dass sie ihn liebe.

Steele sagte: „Du redest, als hättest Du die Gewissheit, dass diese angebliche Kraft auf Deiner Seite steht, Deckard.“

„Sie steht auf *niemandes* Seite.“, widersprach er. „Sie ist eine Naturgewalt, jenseits von Gut und Böse. Gut und Böse haben *wir*

erschaffen. Ich weiß nur eines: Wir müssen ausbrechen aus diesem Gefängnis, das wir uns geschaffen haben – *wir alle!* Menschen und Replikanten müssen in Hoffnung leben, nicht in Angst. Es ist der einzige Weg.“

„*Genug von dieser Scharade!*“, fauchte Steele. „Weißt Du was, Deckard: Wenn ich's genaunehm', brauch' ich Dich gar nicht lebendig. Deine kleine elektronische Honigbiene reicht mir vollkommen. Ich mach' Dich gleich hier weg – und ich schwör's Dir: Ich werd's ganz langsam tun, ich werd's genießen. Die Marines dürften in 'ner Stunde hier sein. Dann können sie Deine Überreste gern' vom Boden aufkratzen, das Beweismaterial sichern. Wie heißt's so schön: Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird. Oh, wie ich diesen Job doch liebe...“ Langsam sprach sie: „Fahr. Zur. *Hölle*. Deckard.“

Das war der Moment, in dem Steele nicht länger wartete. Sie drückte ab.





47

Es gibt Momente, in denen Du das Ende kommen siehst, so wie einen Zug, der mit Volldampf auf Dich zu rast. Du stehst in diesem Gleisbett, geblendet vom grellen Licht und bist unfähig, eine Regung zu tun. Ich meine diese Sekunden, in denen Dir klar wird, dass Du Dir auf all die Male, in denen Du mit dem Leben davon gekommen bist, etwas eingebildet hast. Vielleicht bist Du deshalb wie erstarrt – weil Du im Grunde überrumpelt wurdest.

Ich erinnere mich an den alten Bryant, der mal sagte, der Tod sei wie ein Raubtier, das uns in jedem nur erdenklichen Augenblick belauert, das seine Chancen wägt und sich an uns heranschleicht, auf die entscheidende Gelegenheit

wartet. Steele hatte uns eiskalt erwischt. Sie mochte eine Bestie sein, aber aus Sicht meiner alten Profession war sie der absolute Inbegriff der Ausgebufftheit. Und nun hatte sie uns an der Kandare. Es schien endgültig vorbei zu sein. Sie lachte zuletzt. Sie triumphierte.

In diesen Sekunden, die da verstreichen, gewinnt die Zeit ungemein an Substanz. Dir wird bewusst, wie schnell Du gelebt hast...und wie schnell Du sterben wirst. Ich erinnere mich an meine ersten Einsätze als Rep-Detect. An die Momente, in denen es knifflig wurde. Manchmal hab' ich mich gefragt, wie es wäre, zu sterben. Was einem durch den Kopf gehen mag, wenn man definitiv erkennt, dass der Tod an die Tür klopft, dass es soweit ist und kein Weg daran vorbeiführt.

Die Wahrheit ist: Ich hab' ihn nie richtig an mich herangelassen, egal wie hart es wurde. Warum hab' ich das nicht? Weil ich überheblich war oder nur feige? Ich weiß es nicht.

Ich hatte es mir so vorgestellt: Der Tod würde sagen ‚Du hast fünf Sekunden, mach Dir ein paar Gedanken, was immer Du willst, lass Dein Leben Revue passieren, die Zeit bekommst Du‘. Heißt es nicht, dass man erstaunlicherweise in einem sich überschlagenden Auto, im Verlauf eines tödlichen Sturzes, im Angesicht eines abgefeuerten Projektils sein komplettes Leben an sich vorüberziehen sieht? Eine Art Best-of? Viele sagten das.

Aber das Einzige, was ich empfand, als Steele feuerte, war Scham, dass ich es verpatzt hatte. Kurz vor dem Ziel war ich gescheitert. Ich hatte Rachael nicht beschützen können; ich hatte mein Versprechen gebrochen. Das war alles. Kein würdiger Abschluss, kein inneres Hollywood. Nur der bittere Geschmack des Versagens, des In-Ungnade-Fallens. Du fällst vor Dir selbst in Ungnade.

Das dachte ich. Doch in dem Moment, als Rachael sich mit übermenschlicher Geschwindigkeit

– *Blade Runner 2 – Akt 3d* –

vor mich warf und die Kugel sie traf, da wusste ich, dass die Dinge noch schlimmer gekommen waren.



48

„Du verfluchte kleine Nutte!“, schrie Steele außer sich. „Was tust Du denn da?!“

Sie ließ keine Zeit mehr verstreichen. Hob ihren Blaster erneut, um auf Deckard anzusetzen, eine Fratze des blanken Hasses schneidend...

Da knallte es laut in ihrem Rücken. Der Schuss zerriss die Luft, und Steele schien zu Stein zu werden. Im nächsten Moment wich die Farbe jäh aus ihrem Gesicht, Blut trat ihr aus dem Mund, lief ihr über Kinn und Hals...und sie brach zu Boden.

Keine Regung mehr. Ein faustgroßes, qualmendes Loch klaffte in ihrem Rücken.

McCoys Colt rauchte noch. *Er* hatte sie erschossen.

Deckard, der die taumelnde Rachael aufgefangen hatte, starrte auf den jungen Bur-schen, der soeben seiner Partnerin hinter-rücks das überraschende Ende bereitet hat-te.

Was geht hier vor sich? Das gesamte Uni-versum schien inzwischen Kopf zu stehen.

Er beobachtete, wie McCoy auf die leblose Steele hinab blickte. Dann raunte er: „Hast Du nicht gelernt, auf Deinen Rücken zu ach-ten? Ich wünschte wirklich, Du hättest ein Herz.“

McCoy holte mit der freien Hand irgen-detwas aus seiner Manteltasche hervor, of-fenbar eine Kette, deren insektenförmigen Anhänger er geistesabwesend betrachtete. Anschließend fiel sein ausdrucksloser Blick auf Deckard.

„Du hast Recht.“, sagte er. „Es *ist* ein Wunder. Ich kann's nicht erklären, aber ich war hier. Hier, an diesem Ort... In einem Traum. Und ich weiß...“ Er unterbrach sich, so als vergewissere er sich seiner eigenen Worte, halb entschlossen, halb ungläubig. „Ich *weiß*, dass Ihr keine Bedrohung seid. Im Gegenteil. Tut, was Ihr tun müsst, zu

unser aller Wohl. Ich werd' Euch nicht im Weg stehen.“

- - -

Es hatte einen fürchterlichen Knall gegeben, und im *Yellow Frog* liefen die Gäste wild durcheinander, einen Weg zum Ausgang suchend. Lucy hatte bis vor einer halben Minute noch gesungen, *The Night Has a Thousand Eyes*...und dann war sie wie ein Stein zu Boden gegangen. Alles war erstorben, ehe Panik ausgebrochen war.

Binnen kürzester Zeit war niemand mehr im Saal. Niemand bis auf *eine* Person, die jetzt hinter einer breiten Säule hervortrat wie ein Fleisch gewordener Schatten.

„Hast Du eigentlich nicht gelernt, auf Deinen Rücken zu achten, Cowboy? Ich dachte, Du hättest mehr drauf.“

McCoy starrte sie fassungslos an. Dann übernahm ein Instinkt, und er eilte die Treppe zur Bühne hoch und ging neben

Lucy in die Hocke. Sie lag mit offenen Augen da, schön wie eine besondere Puppe, aber nun vollkommen leblos.

Seine Gedanken und Gefühle fuhren durcheinander, sein Innerstes war ein Wirbelsturm, dem sich kaum trotzen ließ.

Dann bemerkte er, wie Schritte sich ihm näherten. Steele. Sie steckte gerade ihren Blaster ein.

„Ich dachte, Du bleibst kalt da draußen. Was ist eigentlich mit Dir los, hm? Du solltest ein Replikanten- und Terroristennest ausheben und uns'rem Department Ehre machen. Stattdessen hast Du Dir die Sinne vernebeln und Dich auf falsche Fährten locken lassen. Dieser Gordo war nicht mehr als 'n stinknormaler Kleinkrimineller. Der ‚Hautjob‘, bei dem die Fäden zusammenliefen, war die ganze Zeit über vor Deiner Nase! Im Licht der Öffentlichkeit! Ein durchgeknalltes Lolita-Unterhaltungsmodell! Du kannst von Glück reden, dass ich selbst ein paar Nachforschungen angestellt hab'. Sonst hättest Du sehr bald verschissen...und weiß der Teufel, wer alles noch.“

McCoy merkte, wie sein Kinn zitterte. Er schaffte es nicht, den Blick von Lucy abzuwenden, fühlte sich wie benommen.

Währenddessen redete Steele weiter. „Nein wirklich... Ich dachte, Du hättest beherzigt, was ich versucht hab', Dir beizubringen. Hab' ich Dir nicht gesagt, dass sie versuchen werden, Dich bei Deinen menschlichen Schwächen zu packen, bei Deinen Gefühlen? Dass sie versuchen werden, Dich *auszubeuten*? Hab' ich Dir nicht gesagt, Du sollst Dich vorseh'n? Und was *tust* Du?! Lässt Dich von ihr einlullen, lässt Dir von ihr 'was auf dem Klavier vorklimpern, Dich betören, frisst ihr aus der Hand wie'n willfähriger Köter. Um ein Haar wär' sie uns durch die Lappen gegangen; sie wollte sich absetzen. Offenbar bist Du *doch* noch nicht so weit wie ich dachte.

General Peers hat sich gemeldet. Es geht auf zum Saturn, zusammen mit den Marines. Abflug ist in 'ner Stunde, Rampe Sieben-D. Ich glaub', wir haben die Fährte unserer Haupttrophäe wieder aufgenommen, und wenn's soweit ist, kriegst Du 'ne Chance, Dich zu rehabilitieren, und wir vergessen diesen kleinen Scheiß-Vorfall hier. So wie

Partner es tun. Ich glaub', wir sind hier fertig.“

Steele trat von seiner Seite und verschwand. Es wurde gänzlich still um ihn herum.

„Es...tut mir leid.“, flüsterte McCoy, während er langsam um Lucys Hals langte und die Kette mitnahm.

Es würde alles sein, das ihm von ihr blieb. Außer der Erinnerung.



- - -

Deckard hielt Rachael fest im Arm. Der Schuss hatte sie unterhalb der rechten Schulter erwischt; sie blutete heftig. Er konnte auf Anhieb nicht sagen, wie schlimm es war, aber ganz bestimmt war es schlimm *genug*.

Deckard realisierte, dass er jetzt vermutlich tot wäre, hätte der Schuss ihn erwischt. Er wusste genau, was die BR-Blaster anrichten konnten und zu welchem Zweck sie gemacht worden waren. Und Steele hatte vor ihrem plötzlichen Untergang unabsichtlich dafür gesorgt, dass ihre Waffe ein letztes Mal auf ihr liebstes Ziel traf.

„*Verdammt!* Warum hast Du das getan, Rachael?!“

„Du weißt, wieso.“, erwiderte sie mit bebenden Lippen, die Lider vor Schmerz auf Halbmast. „Du weißt es, Deckard.“ In ihren Augen lag keine Spur von Bedauern oder Zweifel. „Bitte, Deckard, wir müssen weiter...“

Deckard sah wieder zu McCoy. Der hatte ihren Wortwechsel mitangehört – und warf nun seine Waffe demonstrativ zu Boden. „Na los – geht. Geht schon!“

Deckard blickte perplex drein, aber er war entschlossen, dieses Angebot am Schopf zu packen. „Danke.“, sagte er gedämpft.

Er hob Rachael auf den Arm und zögerte nicht länger, trug sie über den Steg aus Eis und schritt auf das fremde Bauwerk zu...



- Fortsetzung folgt -

Anhang

Personae dramatis



Rick Deckard. Ehemaliger, desillusionierter *Blade Runner*. Hatte vor kurzem ein Erweckungserlebnis mit Replicanten, das seinem Leben eine neue Richtung gab.

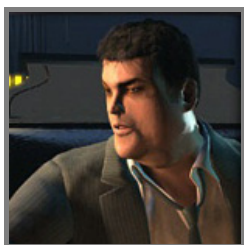
Rachael. Verbessertes Modell der *Nexus-6*-Reihe, das nach der Blaupause von Eldon Tyrells Nichte erschaffen wurde. Liebt einen *Blade Runner*.



Harry Bryant. Skrupelloser Chef des Rep-Detect-Departements Los Angeles. Hat einen (vermeintlich) guten Ruf zu verlieren.

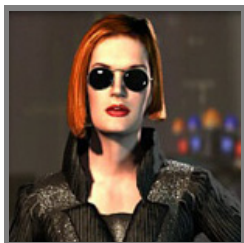
Gaff. Bryants rechte Hand und *Blade Runner*-Eintreiber vom Dienst. Aufmerksamer Beobachter und Origami-Künstler. Scheint mehr zu wissen als er preisgibt.





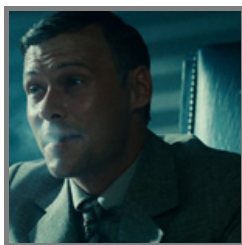
Pete Guzzar. Stellvertreter von Bryant. Wird mit der Jagd nach Deckard betraut, mit dem er noch eine private Rechnung offen hat.

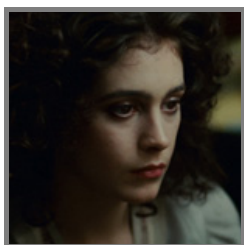
Ray McCoy. Jüngster Zulauf in der *Blade Runner*-Einheit. Hat noch kaum Erfahrung, dafür aber einen selten gewordenen Idealismus.



Chrystal Steele. Prototyp des eiskalten *Blade Runners*. Führt das Ranking erledigter ‚Hautjobs‘ bei der LAPD mittlerweile an.

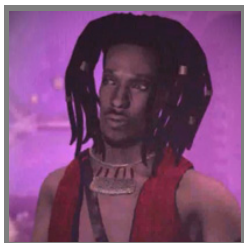
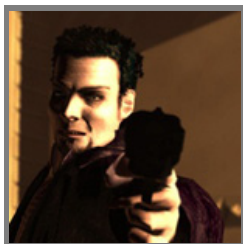
Dave Holden. Eines der langjährigen Rückgräte in Bryants Abteilung. Nach einer unliebsamen Begegnung mit einem *Nexus-6er* zurzeit außer Gefecht.





Anna Tyrell. Neue Chefin der *Tyrell Corporation*. Leidet noch unter dem Tod ihres Onkels. Hat geschworen, Eldons Erbe weiterzuführen.

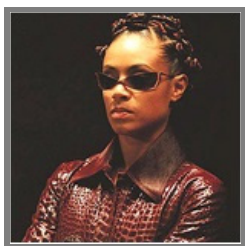
Clovis Sacula. *Nexus-6*-Replikant, der an der neuesten Erfindung der Menschheit baut. Kannte Roy Batty.



Sadik. Rebell in der Organisation CARS. Hat sein altes Leben hinter sich gelassen, um für die Sache zu kämpfen.

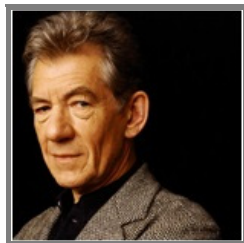
Izo Kobayashi. CARS-Anführer und Kopf der revolutionären Bewegung gegen das herrschende System. Schreckt nicht mehr vor extremen Maßnahmen zurück.



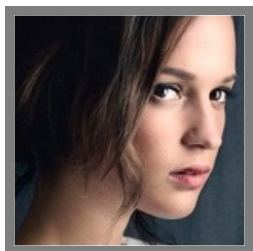


Yala. Izos rechte Hand und seine beste Kämpferin. Diente früher bei den Marines. Ist alles andere als zimperlich.

Liam Galloway. Früher einer der großen wissenschaftlichen Köpfe im Tyrell-Konzern. Hat *Nexus-6* mitentwickelt. Lebt heute abgeschieden auf Phobos.



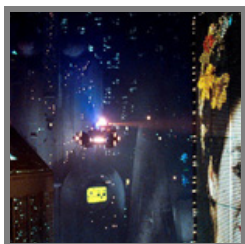
Victoria Lincoln. Hat nach dem unschönen Ende ihrer letzten Beziehung mit ihrem alten Leben gebrochen. Lebt nun im Kreis einer speziellen Kolonistengruppe.



Lucy Devlin. Sängerin im Club *Yellow Frog* auf der Lakota-Station. Glaubt an die Kraft ihrer Musik.



Orte



Los Angeles. Die vielleicht verkommenste Stadt der Welt, aber auch ein gutes Abbild des zivilisatorischen Niedergangs der Spezies Mensch insgesamt. Im Herzen der Stadt ragen die Pyramiden der *Tyrell Corporation* hervor. Nach Krieg, Flucht und Umsiedlung hat L.A. anno 2119 etwa 106 Millionen Einwohner.

Erde. Im 22. Jahrhundert ist die ausgeblutete Wiege der Menschheit längst abhängig von ihren Kolonien. Giftiger Regen und Smog verhindern, dass man vom Boden die Sonne sieht. Ergebnis von Kriegen, Globalisierung und kaputter Umwelt ist die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten und das Aussterben der meisten Tierarten (Hersteller künstlicher Tiere haben Hochkonjunktur).



Mond. Nach der Entdeckung und Nutzbarmachung massiver Vorkommen von Helium-3 ist der irdische Trabant zur Hauptenergiequelle für die Erde geworden. Zudem ist er ein Sprungbrett zu den Koloniewelten.



Koloniewelten. In der Zukunft hat die Menschheit den Weg zu den Sternen geschafft. Rund ein Dutzend Koloniewelten konnten mithilfe von sklavisch gehaltenen Replikantenarbeitern erschlossen und zivilisiert werden. Ein Hoch auf den Fortschritt.

Koloniewelten im Jahr 2119

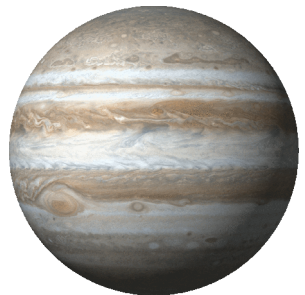


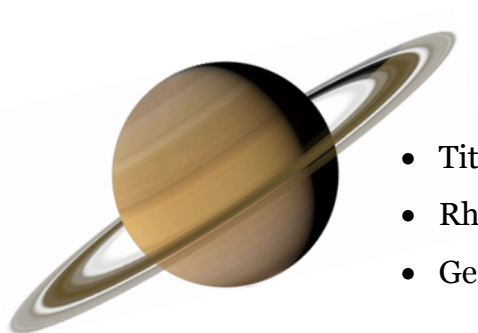
- Mond/Luna



- Mars (zwei separate Kolonien, Mars I und II genannt)
- Phobos (Marsmond)
- Deimos (Marsmond)

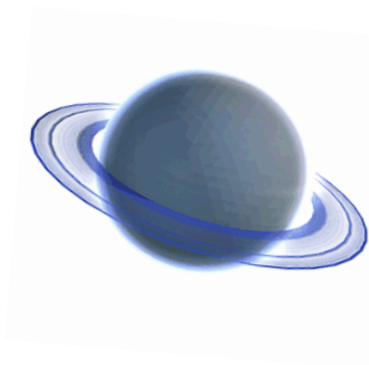
- Europa (Jupitermond)
- Io (Jupitermond)
- Kallisto (Jupitermond)
- Ganymed (Jupitermond)





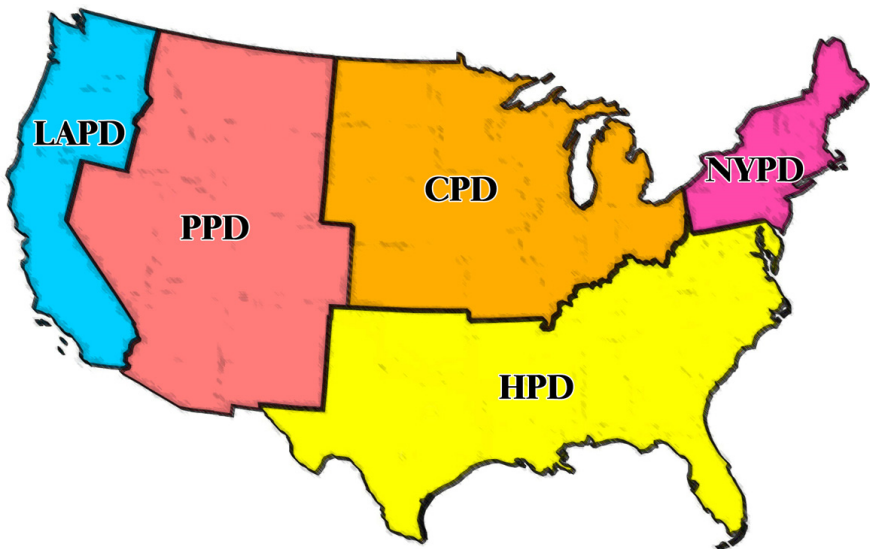
- Titan (Saturnmond)
- Rhea (Saturnmond)
- Gemini (Saturnmond)

- Oberon (Uranusmond)
- Olympus (Uranusmond)



***Blade Runner*-Einheiten in Nordamerika und deren Zuständigkeitsbereiche**

- CPD = *Chicago* Police Departement
(Leitung: Captain Moris Fletcher)
- HPD = *Houston* Police Departement
(Leitung: Captain John Varley)
- LAPD = *Los Angeles* Police Departement
(Leitung: Captain Harry Bryant)
- NYPD = *New York* Police Departement
(Leitung: Captain Samantha Davenport)
- PPD = *Phoenix* Police Departement
(Leitung: Captain Reginald Campbell)



Aus dem Wörterbuch

>> **Replikant.** Künstlich geschaffene humanoide Kreatur, die vorwiegend für militärische Zwecke



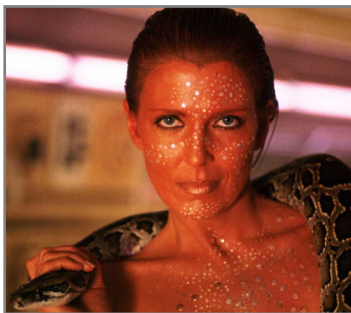
sowie zur Erforschung und Kolonisierung fremder Welten eingesetzt wird. Die ‚Evolution‘ der Replikanten verlief in drei Etappen: Waren die ersten Modelle noch robotisch, wurde spä-

ter das Stadium des Androiden mit einem positronischen Gehirn erreicht. Vor einigen Jahren stellte die *Tyrell Corporation* mit dem *Nexus-6*-Modell den ersten vollständig biosynthetischen, also genetisch konstruierten Replikanten vor, der sich auf den ersten Blick nicht mehr von realen menschlichen Wesen unterscheiden lässt. Diese Modelle sind stärker, schneller, agiler und mindestens ebenso intelligent wie die meisten Menschen.



Da eine Reihe von Replikanten in der Vergangenheit aufgrund von Fehlfunktionen und emotionaler Un-

reife für blutige Meutereien verantwortlich waren, sind sie auf der Erde per Gesetz verboten worden. Einzige Ausnahme ist der Industriekomplex der *Tyrell Corporation*, wo sie erschaffen und – zum Beispiel im Hinblick auf ihre Einsatztauglichkeit in anderen planetaren Umgebungen – getestet werden. Das Gesetz betrachtet Replikanten nicht als Menschen, weshalb sie weder nennenswerte Rechte noch irgendeinen Schutz genießen.



Um die neuen, menschengleichen Replikanten besser kontrollieren zu können und die unerfreulichen Zwischenfälle der Vergangenheit künftig zu vermeiden,



hat die *Tyrell Corporation* ihren *Nexus-6*-Modellen ein Sicherungssystem eingebaut, das ihre Lebensdauer auf vier Jahre beschränkt. Zudem hat man begonnen, mit Erinnerungsimplantationen zu experimentieren, die emotionale Unberechenbarkeit und plötzliche Gefühlsausbrüche verhindern sollen.



>> **Blade Runner.** Offiziell Rep-Detect genannt. Spezial-Polizeinheiten, deren vordringliche Aufgabe darin besteht, jeden auf die Erde gelangten Replikanten aufzuspüren und zu eliminieren (im Jargon: aus dem Verkehr ziehen).

Hierzu werden *Blade Runner* in der Benutzung der *Voight-Kampff-Maschine* geschult. Deren Zweck besteht darin, Replikanten anhand eines intensiven Empathietests und, damit einhergehend, bestimmten reaktiven physischen Parametern (Pupillenfluktuation, unfreiwillige Irisvergrößerung, Errötungsreaktion) zu identifizieren. Allgemein wird davon ausgegangen, dass Replikanten aufgrund ihrer geringen emotionalen Reife bzw. Erfahrung merkliche Verzögerungen bei bestimmten Körperreaktionen zeigen sowie eine Unsicherheit, in sozialen Situationen adäquat zu (re)agieren.



Die Maschine wurde notwendig, weil flüchtige Replikanten oftmals ihr Erscheinungsbild verändern und/oder versuchen, alle Aufzeichnungen über ihre wahre Identität zu vernichten.

Blade Runners wird bei der Jagd nach Replikanten vom Gesetz ein enormer Handlungsspielraum eingeräumt.

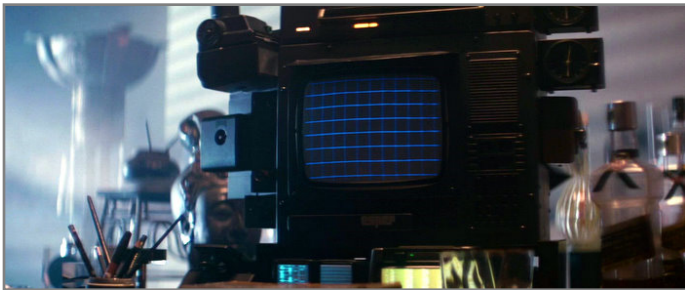


Dieser reicht so weit, dass sie in der Regel auch gedeckt sind, sollten sie bei der Replikantenjagd einen Menschen aus dem Verkehr ziehen.



>> **Esper.** Hochauflösender, intelligenter und vernetzter Polizeicomputer mit einer leistungsfähigen dreidimensionalen Auflösungskapazität und kryogenischem Kühlsystem.

Geräte des *Esper*-Netzwerks, dessen Zentrum der Großrechner eines jeden Plicedepartement ist, finden sich in Polizeispinnern sowie den Privatappartements von Polizeibeamten. Neben zahlreichen anderen Funktionen lassen sich mit einer *Esper*-Maschine Fotos mittels manipulativer 3D-Interpolation analysieren.



>> **Spinner.** Der generelle Ausdruck für alle fliegenden Autos zu Beginn des 22. Jahrhunderts. Nur speziell autorisierte Personen und die Polizei sind berechtigt, diese Fahrzeuge zu nutzen, die sowohl für den Straßenverkehr als auch zum vertikalen Abheben, Schweben und Hochgeschwindigkeitsflug in der Lage sind. Der Spinner wird von drei Motoren angetrieben: einem konventionellen Verbrennungsmotor, einem Jet-Motor und einem Anti-Gravitationsantrieb.



>> **Colonial Marines.** Zu Beginn des 22. Jahr-



hunderts hat die Menschheit verschiedene koloniale Standorte im Weltraum erschlossen. Gleichzeitig sind – trotz gestiegener Bedeutung der UN als regulierendes Zentralgremium – territoriale Streitigkeiten zwischen Na-

tionen und Machtblöcken nicht verschwunden. Im Gegenteil: Bei der Entdeckung und Besetzung neuer, attraktiver Gebiete auf anderen Himmelskörpern spielen Großmachtinteressen und Konkurrenzverhältnisse nach wie vor eine entscheidende Rolle. Oft ist es um Ressourcen, Schürfrechte und Versorgungsrouten bereits zu bewaffneten Auseinandersetzungen und sogar ganzen Raumschlachten und Bodenoffensiven gekommen. Militärische Kämpfe gab es auch im Zusammenhang mit den Abnabelungs- und Unabhängigkeitsbestrebungen einzelner Kolonien.

Daher sind militärische Truppen im Off-World-Bereich ein häufiger Anblick. Sie dienen nicht nur zur Absicherung von Interessen und Ansprüchen oder um Drohkulissen aufzubauen, sondern haben im Zuge der kolonialen Expansion weitere Aufgaben erhalten. Vor allem überwachen und dirigieren die



Marines die Replikantenarbeiter. Insbesondere auf diesem Feld gibt es nicht selten eine intensive, mächteübergreifende Zusammenarbeit der verschiedenen Militärcorps.



Insgesamt vier Machtblöcke konkurrieren bzw. kooperieren im Weltraum miteinander und stellen entsprechende Militärkontingente: die USA (US Colonial Marine Corps, USCMC), China (Chinese Space Defense Force, CSDF), Europa (European Colonial Marines, ECM) und Russland (Russian Space Troops, RST). Trotz des nicht zu unterschätzenden Einflusses von Europäern und Russen ist eine der großen Konfliktlinien von der Konfrontation zwischen USCMC und CSDF bestimmt, also von der Vormachtdominanz zwischen Amerikanern und Chinesen.

Durch die in den letzten Jahren deutlich gestiegene Eigenständigkeit einzelner Kolonien und den dortigen Aufbau von eigenen Privatarmeen ist die Militärpolitik kompliziert und widersprüchlich geworden. Gelegentlich ergeben sich sogar Allianzen zwischen irdischen Machtblöcken gegen bestimmte Kolonien, die ein besonderes Erpressungspotenzial durch ihre Rohstoffe besitzen.



>> **Terminus.** Der Dritte Weltkrieg, *Terminus* (Endstation) genannt, war eine Stunde Null für die Erde – eine Stunde Null, von der sie sich nie wieder erholte. Viele Informationen über die Zeit vor jenen apokalyptischen Jahren am Ende des 21. Jahrhunderts sind unwiederbringlich verloren gegangen – auch darüber, warum der Krieg eigentlich ausgebrochen war oder wer – falls überhaupt – ihn gewonnen hat. Was man weiß, ist, dass der endgültige Aufstieg der *Tyrell Corporation* zur mit Abstand wichtigsten Firma der Welt mit dem Untergang der Welt, wie man sie kannte, zusammenfiel. Große Armeen von Robotern sowie Androiden der *Nexus-3-* und *-4-*Serie waren von den Kriegsparteien gegeneinander ins Feld geschickt worden, was den Krieg beträchtlich in die Länge zog. Die nukleare Entfesselung war jedoch von den Menschen geplant und ins Werk gesetzt worden – mit allen entsprechenden Konsequenzen.



Als der Krieg endete, war nichts mehr wie früher. Zurück blieb ein verwüsteter, verdunkelter und in weiten Teilen radio-

aktiv verstrahlter Globus, auf dem binnen kurzer Zeit mehr als 85 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten ausstarben, angefangen mit den Eulen. Der Großteil der um mehrere Milliarden dezimierten Menschheit ballt sich inzwischen in gewaltigen, immer weiter ausgeferteten Metropolen in den USA, Westeuropa, Russland, China und Südostasien. Infolge der massiven Strahlenschäden ist nur noch gut die Hälfte der Menschen überhaupt fortpflanzungsfähig. Ein beträchtlicher Teil der Geschädigten fristet als ‚Sonderfälle‘ an den Stadträndern eine klägliche Existenz.





Julian Wangler

BLADE

RUNNER

2

Beyond Humanity



Auf dem Mars blickten Deckard und Rachael in einen Abgrund – nur um im letzten Augenblick von Gaff gerettet zu werden. Ihre Flucht führt sie weit und bis in die Nähe des Jupiter. Dort endet ihre gemeinsame Irrfahrt vorerst. Gestrandet auf dem Mond Ganymed, werden Deckard und seine Begleiter von einer abgeschiedenen Gemeinschaft aufgenommen. Während er fieberhaft über ihre Optionen nachdenkt, kommt Rachael dem Rätsel um das *Tannhäuser Tor* immer mehr auf die Spur...

